# Altpreußische Zeitung

## und Anzeiger für Stadt und Land.

Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger") erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Insertions-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund" (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagexemplar kostet 10 Pf. Expedition Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.

Eigenthum, Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.

Nr. 75. Elbing, Freitag, 29. März 1895. 47. Jahrg.


## 1890 und 1895

## Glossen zur Bismarckfeier.

Das Tamtam der nationalen Entrüstung ertönt jetzt wieder im ganzen Reiche, und mit fast bacchantischem Lärmen umtanzen jetzt die Bismarckschwärmer ihren Halbgott, wobei sie sich in den schlimmsten Verwünschungen der Gegner ergehen. Wir wollen uns durch die Heftigkeit der Gegner nicht zu gleicher Heftigkeit hinreißen lassen; denn große Worte allein besagen nichts, sondern wir wollen nur der Mitwelt einen Spiegel vorhalten, aus dem sie erkennen kann, wie diejenigen, die jetzt am lautesten gegen die „Reichsfeinde" toben, sich im Jahre 1890 verhielten, als der große Bismarck von dem jungen thatkräftigen Kaiser gestürzt wurde.

Vorausschicken wollen wir, um jedem Mißverständniß vorzubeugen, daß wir die Letzten sind, welche Bismarck's Verdienste um die vom Volk heiß ersehnte Gründung der deutschen Einheit verkennen, wir haben auch seine Verdienste anerkannt, so oft sich die Gelegenheit dazu bot, wir hätten auch gegen eine unpolitische Höflichkeitserweisung zu seinem achtzigsten Geburtstage nichts einzuwenden gehabt, aber wenn heute Bismarck ostentativ zugejauchzt wird, und dieses Jubelgeschrei von den Nationalen als ein Kriegsgeschrei gegen Alle aufgefaßt wird, die zur Zeit Bismarck'scher Allgewalt als „Reichsfeinde" verleumdet, verfolgt, verhetzt und vergewaltigt worden sind, dann können wir nicht mitthun. Und der beste Beweis für unsere korrekte Haltung besteht wohl darin, daß wir den Schreiern von heute einmal aus ihrem Sündenregister schwarz auf weiß zeigen, wie sie vor fünf Jahren demselben Manne ein „Kreuziget ihn" zuschrieen, dem sie sich jetzt mit lautem „Hosiannah" schmeichelnd nahen.

Wo waren die Nationalen, als am 18. März 1890 Bismarck fiel, und es Pflicht nationalen Mannesmuthes gewesen wäre — und wie es Brauch ist in allen parlamentarischen Körperschaften andrer Länder —, dem gefallenen Staatsmanne ein Wort des Dankes zu sagen! Weder Bennigsen, noch Kardorff, noch Levetzow, noch Manteuffel thaten damals den Mund auf. Die „Kreuzzeitung" schrieb am 19. März 1890:

„Mit welchen Gefühlen mag heute der Reichskanzler auf diejenigen herabblicken, die bis vor Kurzem noch vor ihm in Hingebung erstarben und jeden, der nicht auch des Mangels einer eigenen Ueberzeugung sich rühmte, verdächtigten . . . . jetzt aber für den gefallenen Reichskanzler nur ein Achselzucken übrig haben."

Am 23. März 1890 schreibt auch die „Kölnische Zeitung":

„Nicht ein einziger Abgeordneter, nicht ein einziges Herrenhausmitglied hat sich bewogen gefühlt, Bismarck zu danken" . . . — „Fürst Bismarck ist der letzte, der auf öffentliche Dankbarkeit rechnet, aber für unsere Volksvertretung wäre es besser gewesen, wenn sie ihrer Dankbarkeit auch lauten Ausdruck gegeben hätte."

Und die damals so schwiegen, heute schreien sie! In der That hat nur Eugen Richter Worte der Anerkennung für Bismarck gefunden, als Caprivi sich als Nachfolger im Abgeordnetenhause vorstellte.

Zu den lautesten Entrüstungsschreiern gehören heute auch die Freikonservativen, die Genossen des Herrn von Kardorff. Wie schrieb aber die freikonservative „Post" am 21. März 1890: „Aus guter Absicht und aus guten Gründen haben wir eine Würdigung Bismarcks damals (d. h. am Tage der Entlassung) verspätigt, und auch heute nehmen wir noch Abstand von einer Charakteristik des Fürsten Bismarck."

Auch die „Nationalzeitung", das Blatt des Herrn von Bennigsen, sah sich schon am 22. März 1890 bemüßigt, Bismarck im Interesse der „nationalen Würde" vor einer Opposition gegen den Kaiser zu warnen, und die nationalliberalen Pfälzer, Bürklin, Buhl, und mit ihnen Miquel ꝛc., glaubten eine Bismarckfeier in Kaiserslautern nicht würdiger feiern zu können, als daß sie sich jubelnd der neuen Sonne, dem Kaiser zuwandten. Und nun erst die nationale „Kölner Zeitung". Vom 18. April 1890 an erschienen in ihr mehrere Artikel, die alle das Leitmotiv hatten: „Los von Bismarck!" In einem dieser Aufsätze freute sich das Blatt „der Beseitigung des Druckes, den der frühere Reichskanzler auf die nationalliberale Partei geübt habe", und an einer anderen Stelle sagte es: „Wir fürchten für Unverbesserliche aus der Bismarckzeit gehalten zu werden, und das wäre doch gar zu schlimm; denn Niemand will, so lange er lebt, zum alten Eisen geworfen werden." Dieses schöne Bekenntniß edler Seelenhaftigkeit ziert dasselbe Blatt, das später dem Fürsten Bismarck vorwarf, „daß er polternd und nörgelnd hinter dem Reichswagen herlaufe."

Eine schöne Seele haben auch die „Dresdener Nachrichten". Am 25. März 1890 erklären sie ganz offen:

„Bismarck mußte fallen, er war zu übermächtig geworden", im April 1890 schmeicheln sie Caprivi: „er solle sich durch das Gezisch ausrangirter Reptilien nicht irre machen lassen, selbst wenn ein wohlbekannter Virtuos seine freie Zeit dazu verwenden will, mit diesen ein Mordspektakel-Concert aufzuführen."

Sehr schön! Und dieses edle Blatt kroch am 18. Juli 1890 schon wieder vor Bismarck zu Kreuze, als einer seiner Mitarbeiter zum Interview und Fußkusse zugelassen wurde. Auch jetzt macht es wiederum in Entrüstung.

Und das versteht sich am Rande; denn jetzt ist Bismarck wieder in der Sonne neukurslicher Huld und jetzt tritt man dem Kaiser nicht mehr zu nahe, wenn man Bismarck feiert. Wir dürfen aber die heutigen Entrüstungsvirtuosen daran erinnern, daß es eine Zeit gab, wo der Kaiser nicht in Telegrammen nach Friedrichsruh grüßte. Sehr viele Zeitgenossen haben es ja bestätigt, daß die Rede vom 5. März 1890, in der folgende Stelle vorkam: „Diejenigen, welche mir dabei (in den sozialpolitischen Bestrebungen des Arbeiterschutzes. Redaktion.) behülflich sein wollen, sind mir von Herzen willkommen, wer sie auch seien; diejenigen aber, welche sich mir entgegenstellen, zerschmettere ich" — gegen Bismarck gerichtet war. Auch andere Kundgebungen gegen Bismarck finden sich nach dem Urtheil der Zeitgenossen in den kaiserlichen Ansprachen. Wer das nicht glaubt, lese die Rede nach, die Wilhelm II. am 22. April 1890 auf dem Dampfer „Fulda" hielt, oder die Rede an Moltke vom 26. Oktober 1890, in der die Worte auffielen: „wir hegen auch das Gefühl der Dankbarkeit dafür, daß er (Moltke) in seiner Größe es verstanden hat, nie allein da zu stehen, sondern eine Schule zu bilden . . ." Zeitgenossen wollen auch in der Rede vom 1. Dezember 1890, in der der Kaiser den großen Kurfürsten feierte, manche Anspielungen auf Bismarck gefunden haben, namentlich in der Stelle, wo es von dem Kanzler des Vaters des Kurfürsten heißt: „Der Staatsmann seines Vaters hat nur für sich gearbeitet." Doch wir wollen die Liste schließen.

Wir könnten auch aus dem Jahre 1892 noch viele Bismarckiana mittheilen. Man erinnert sich doch noch der großen Reise zur Hochzeit Herberts in Wien, auf der Bismarck so offenherzig in Interviews schwelgte, daß Caprivi zur Veröffentlichung von allerlei Aktenstücken über den „Privatmann" Bismarck genöthigt war, und daß die sich folgenden Abwehrartikel des „Reichsanzeigers" gegen Bismarck auf nationale Gemüther solchen Eindruck machten, daß sie zum so und so vielten Male von Bismarck abfielen, zumal als sie erfuhren, daß der Kaiser am 19. August 1892 nicht bei einem Mahle der Gardedragoner erschien, weil Bismarck's Söhne daran theilnahmen . . . — Wir denken, das bis jetzt Mitgetheilte genügt, um das jetzige Geschrei der „Nationalen" zu kennzeichnen.

## Fürstenbesuch bei Bismarck.

Der Reichskanzler schloß seine gestrige Ansprache an den Fürsten mit dem Wunsche, daß ihm Gott noch lange Jahre Kraft und Gesundheit schenken möchte. Bismarck dankte und bemerkte dabei, es habe ihn stets gefreut, mit dem Fürsten Hohenlohe zu arbeiten und es mache ihm deshalb eine ganz besondere Freude, daß gerade der Reichskanzler selbst die Glückwünsche überbringe. Nach der Gratulation fand ein Frühstück statt, an dem Prinz Heinrich, Prinz Waldemar, der Großherzog von Baden u. A. m. Theil nahmen. Prinz Heinrich toastete auf den Fürsten Bismarck. Um 12½ Uhr reisten die Prinzen Heinrich und Waldemar ab. Eine Stunde später fuhren der Großherzog von Baden, der Reichskanzler Fürst Hohenlohe mit dem Prinzen Alexander und dem Geh. Cabinetsrath v. Wilmowski ab, vom Fürsten und seiner Familie bis zum Eisenbahnzug geleitet, welcher vor dem Parkthore hielt. Nachdem der Großherzog den Zug bestiegen hatte, äußerte er zu dem Fürsten: „Es war nicht nöthig, daß Sie hier blieben. Ich freue mich nur über die Sonne, welche wohlthuend wirkt." Vorher am Parkthore sagte der Großherzog: „Auf Wiedersehen!" Als der Zug abfuhr, rief der Großherzog, nachdem sich alle Einsteigenden verabschiedet hatten, nochmals Lebewohl. Das Publikum brach in laute Hochrufe aus, in welche die Insassen des fahrplanmäßigen Zuges einstimmten. Der Fürst sah sehr wohl aus und schritt rüstig und nach allen Seiten grüßend nach dem Schloß zurück. — Ueber die Geschenke des Kaisers ist noch folgendes zu erwähnen. Der Ehrenpallasch hat einen goldenen Korb, worauf das Bismarck'sche Wappen angebracht ist. Auf dem Knopf befindet sich in reicher Verzierung das Bildniß des Kaisers. Eine Seite der Klinge trägt die Inschrift: „Dem Fürsten von Bismarck, Herzog von Lauenburg, zum vollendeten achtzigsten Lebensjahr." Auf dieser Seite ist auch das Wappen von Elsaß-Lothringen unter den Fittigen des deutschen Reichsadlers angebracht. Die andere Seite der Klinge zeigt in gothischer Schrift den klassischen Ausspruch: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts in der Welt." Das Petschaft ist aus Lapis Lazuli und befand sich bisher auf dem Schreibtisch Kaiser Wilhelms I. Es wurde von dem heimgegangenen Kaiser täglich benutzt.

## Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 27. März 1895.

Haus und Tribünen stark besetzt.

Auf der Tagesordnung steht die Wahl des Präsidenten und des 2. Vicepräsidenten.

Bei der Wahl des Präsidenten werden abgegeben 291 Stimmzettel, davon 105 unbeschrieben, also ungiltige. Von den 186 giltigen Zetteln lauten 183 auf den Namen v. Buol-Berenberg, je einer auf die Namen v. Heeremann, Singer und Sachse.

Der Abg. v. Buol-Berenberg ist mithin gewählt und derselbe nimmt nach einigen erklärenden Worten über die Beweggründe dankend an.

Es macht sich nunmehr auch die Wahl des 1. Vicepräsidenten nöthig.

Auf Anfrage des Präsidenten, ob dieselbe auch heute erfolgen könne, ohne auf der Tagesordnung zu stehen, erhebt sich kein Widerspruch.

Das Haus schreitet demgemäß sofort zur Wahl des 1. Vicepräsidenten. Abgegeben werden 286 Stimmzettel, wovon 103 unbeschrieben sind, 181 auf den Abg. Schmidt-Bingen, sowie je einer auf Singer und Schönlank lauten.

Abg. Schmidt-Bingen erklärt auf Befragen: Ich nehme die Wahl dankend an.

Alsdann folgt die Wahl des 2. Vicepräsidenten. Von 281 Stimmzetteln waren 100 unbeschrieben, 176 lauteten auf den Namen Spahn, 5 zersplittert, darunter 2 auf den Namen Ahlwardt lautend.

Abg. Graf Hompesch, zur Geschäftsordnung: Meine Herren, nach den eben vollzogenen Wahlen möchte ich eins constatiren. Nachdem die verschiedenen Parteien des Hauses, welche nach altem langjährigen parlamentarischen Brauch bei Besetzung der Stellen des ersten und zweiten Vicepräsidenten zu berücksichtigen sind, auf Anfrage erklärt haben, eine Stelle im neuen Präsidium nicht zu beanspruchen, sind wir genöthigt gewesen, in diesem Falle von dem alten Gebrauch abzuweichen.

Nunmehr wird debattelos in dritter Lesung die Vorlage betreffend die diesjährige Berufs- und Gewerbezählung angenommen.

Den Beschluß bilden Wahlprüfungen.

Die Wahl des Abg. Will (Wahlkreis Stolp-Lauenburg) beantragt die Commission, für giltig zu erklären. Ein Antrag Lenzmann ist eingegangen, die Wahl für ungiltig zu erklären. Abg. v. Buchka befürwortet den Antrag der Commission. Die Wahl wird schließlich für giltig erklärt.

Ebenfalls für giltig erklärt werden die Wahlen der Abgg. Graf Schwerin-Löwitz, Boltz, Jorns, Graf Holstein, Gresler, v. Manteuffel, v. Saurma-Jeltsch, Meyer-Danzig, Douringer, v. Langen.

Beanstandet wurden die Wahlen der Abgg. von Kleist-Retzow, Colbus, Wiesicke, v. Kardorff, Hopeden.

Entsprechend des Antrags der Commission wird die Wahl des Abg. Gerlach für ungiltig erklärt.

Morgen 12 Uhr: Dritte Lesung des Etats.

Schluß 5½ Uhr.

## Monaco. Monte Carlo.

Reiseerinnerung von Bruno Ernst.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Solche laute Reklamationen um Verlust sind der Spielverwaltung begreiflicherweise ein Greuel, da derartige unangenehme Störungen die am Spiel Theilnehmenden mitunter doch zur Besinnung bringen und Einhalt in ihrem Thun bewirken könnten. Es suchen die Angestellten der Bank die Reklamirenden auf alle nur mögliche Art zu beruhigen, aber noch lieber sie aus den Spielsälen zu entfernen. Ist einer erst draußen, erhält er nichts, während sie ihm drinnen noch gern 100 Francs geben, wenn er nur ruhig ist und seiner Wege geht. Die Kenntniß dieses Umstandes haben sich Industrieritter auch zu Nutze gemacht. Sie simuliren große Verluste und erheben demgemäß Geschrei, das aber sofort verstummt, wenn sie ihr Ziel, d. h. die Erquetschung eines Betrages, von der Bank erreicht haben. Doch die Bankangestellten haben einen geübten, scharfen Blick. Einmal gelingt einer Persönlichkeit wohl ein solches Gaunerstückchen, ein zweites Mal, selbst nach Jahren noch, kennen ihn die Beamten der Bank sicher, und er erhält bereits beim Eintritt keine Karte mehr zum Passiren.

Mein Glas Kaffee mit obligatem Kirsch hatte ich geleert und beschloß jetzt, mir das Innere der Säle mit ihrem Treiben anzusehen. In das prächtige Vestibül, in welchem sich freistehende, bequeme, ledergepolsterte Sophas befinden, eintretend, wurde ich vom Portier in ein links, nicht weit vom Eingang befindliches Bureau gewiesen. In diesem wurde mir von zwei würdig aussehenden Herren (Wölfe im Schafspelz) meine Karte abgefordert und nach Vorzeigung einer ganz beliebigen, da ich meine, auf welcher meine von mir vertretene Firma vermerkt war, nicht vorzeigen wollte, eine Eintrittskarte für die Säle verabreicht.

Nachdem ich die soeben erhaltene Karte einem der im Vestibül an den ins Innere führenden Doppelthüren stehenden Thürhüter vorgezeigt, öffnete derselbe mir die Thür bereitwilligst, und ich war höchst erstaunt, bereits in einem Spielzimmer zu sein. Ich hatte erwartet, daß geräuschvolles Leben oder lautes Gespräch die Nähe eines solchen Saales auf einige Entfernung angezeigt hätte. Doch nichts von alledem. Ich stand keine zehn Schritte von einem mit einer dreifachen Menschenreihe umgebenen Spieltisch, über dessen Mitte ein Kronleuchter bereits sein elektrisches Licht ausstrahlte. Aus der ganzen Masse war nichts weiter zu hören, als das Rollen der Kugel, kurze Rufe der Croupiers und das Klingen des Geldes.

Auf einem der an der Wand befindlichen eleganten Sophas Platz nehmend, musterte ich meine Umgebung.

Die Wände, mit gelblichem Marmor getäfelt, tragen eine reich mit Stuck geschmackvoll dekorirte Decke. Die in tiefen Nischen befindlichen hohen Fenster sind durch Portièren verhängt, dem draußen so goldig funkelnden Sonnenschein neidisch den Eintritt wehrend, damit nicht die am Spieltische versammelten Opfer sehen, wie schön draußen Gottes Welt sei, und sie möglicherweise hinweglocke von dieser Teufelsfalle. Selbst die Prachtspiegel, welche man in solchen luxuriösen Räumen zu sehen gewohnt ist, fehlen gänzlich. Ebenfalls nur, damit keiner sein durch die Spielwuth verzerrtes Antlitz zufällig erblicke und vielleicht erwache und sich besinne. Ist doch alles, was den Menschen betäuben und ablenken kann, hier aufgeboten, um ihn zu halten und nicht zur Besinnung kommen zu lassen. Die wundervolle Pracht der Gärten, die unentgeltlichen, schwer zu übertreffenden Theateraufführungen und Concerte, die Pracht der Bauten, die Schönheit und der Luxus der Frauen — alles, alles nur zu dem Zweck: „Sieh', wie schön ist es hier, bleib' nur, bleib'!" Das übrige macht dann schon das Teufelchen, das jeder in seiner Brust trägt. Und hat erst dieser Teufel sich geregt und schließlich vom Menschen Besitz ergriffen, dann sieht er alle diese Pracht nicht mehr. Sein Auge und sein Hirn ist gefangen von dem Glanz und der Summe des Goldes, sein Ohr hört nur noch die Stimme des Croupiers und den Klang des Geldes. Laute, muntere Gespräche giebt es hier nicht, selbst Cocotten, die hier im raffinirtesten Luxus vorhanden, plaudern, wenn ihre Börsen für den Augenblick leer, mit denen, die sie zum Zweck neuen Füllens wieder fangen wollen, nur in gedämpftem Ton.

Es drängt sich das ganze Sein dieser Säle um die in der Längsaxe des Raumes aufgestellten Spieltische, die in diesem ersten Raume dem Roulette dienen. Ein solcher Tisch hat ungefähr die Form des Körpers einer Geige, ist circa zwölf Schritte lang und 4 breit. In den beiden halbmondförmigen Ausschnitten sitzen je zwei Croupiers, zwischen ihnen, in der Mitte des Tisches eingelassen, das circa dreiviertel Meter im Durchmesser große Roulette. An den Kopfenden des Tisches haben ebenfalls je ein Croupier mit den unseren Ofenkrücken ähnlichen Rechen Platz genommen. Die mit grünem Tuch beschlagenen Tischflächen links und rechts der Roulettes sind durch gelbe Seidenstreifen in verschiedene Flächen und Quadate eingetheilt, welche jede eine Nummer oder eine Bezeichnung: Pair, impair, à cheval ꝛc. tragen. Um den Tisch herum sitzen und stehen gedrängt in buntester Reihenfolge, wie es sich eben macht, Männer und Frauen jedes Alters und jeder Lebensstellung. Vielleicht Prinz oder Edelmann neben dem Handwerker, Banquier neben dem durchgebrannten Cassirer, eine Cocotte neben der auf der Hochzeitsreise befindlichen Frau eines Beamten oder Lehrers. Ein Gemisch und eine Egalité, wie es sich ja auch für diesen Vorplatz der Hölle geziemt. Wer achtet oder wählt hier seinen Nebenmann! Hier gilt nur, was der Croupier thut und spricht.

„Messieurs, faites votre jeu!"

Das Geld der Setzenden fliegt in kleineren und größeren Mengen, nie unter 5 Francs und nie über 1200 Francs, auf die vom Spieler als seines Vertrauens werth erachtete Nummer oder Stelle. Der eine Croupier dreht das Rad, und die Kugel, durch eine kaum bemerkbare Bewegung der Finger dem Lauf des Rades entgegengeschleudert, läuft und hüpft wie wahnsinnig zwischen den Fächerabtheilungen des Rades umher. — Doch sie ermattet zusehends, und jetzt ertönt das „rien ne va plus!" des Croupiers. Damit ist für diesmal jedes weitere Setzen und Aendern untersagt, und die mit dem Rade nicht beschäftigten Croupiers haben ein ungemein scharfes Auge auf derartige Versuche, die kurz und scharf zurückgewiesen werden.

Die Kugel hat ihren Lauf beendet, und der Croupier ruft die Zahl und die sonstige Bezeichnung aus und setzt das inhaltsschwere Wort gagné hinzu. Bewundernswerth ist, wie schnell die Croupiers mit ihren Rechen das verlorene Geld nach der Mitte des Tisches zusammenschieben, wo es dort nach seinen Sorten in 5-, 20- und 100-Francsstücke und Noten à 500 und 1000 Francs sortirt und geordnet daliegt! Ebenso schnell haben sie auch eventuell unter Zuhülfenahme des Rechens, mit welchem sie die aufgethürmten Geldsummen des oder der glücklichen Gewinner auseinandergelegt, sich überzeugt, wie viel gesetzt ist, und nun erfolgt ein Griff nach der betreffenden Geldsorte, in welcher der Spieler gesetzt, und mit mathematischer Genauigkeit fliegen die Goldstücke zu dem wenn auch noch so entfernt sitzenden Gewinner hin und reihen sich hier mit der peinlichsten Akuratesse eins zum anderen. Dabei haben die Leute die Größe der Summe so im Gefühl der Hand, daß sie niemals genöthigt sind, noch Geldstücke nachzunehmen oder zurückzulegen.

(Fortsetzung folgt.)

# Politische Tagesschau.

**Elbing, 28. März.**

**Abgeordnetenhaus.** Debattelos wird der Entwurf betr. die Eingemeindung von Bockenheim in den Stadtbezirk von Frankfurt a. M. in dritter Lesung genehmigt. Sodann folgt die dritte Berathung der Sekundärbahn-Vorlage. Abg. v. Christen (frk.) giebt nochmals seinem Bedauern Ausdruck, daß die Provinz Hessen so wenig Berücksichtigung gefunden. Die Regierung möge bei neuen Anlagen den Gemeinden keine unerschöpflichen Lasten auferlegen. — Auf eine Anregung erklärt Minister Thielen, daß sich der Ausbau einer Linie Köln-Cassel nicht empfehle, denn diese Linie würde bergige Gegenden durchschneiden und etwas länger werden müssen wie die bestehende Verbindung. Abg. Dr. Sattler (ntl.) weist den Vorwurf zurück, daß in Bezug auf Eisenbahnbauten im Westen mehr geschehe als im Osten. Das erkläre sich daraus, daß sich im Westen die Bahnen mehr rentiren. Die Vorlage wird hierauf angenommen. Sodann wird die Vorlage betr. die Reliktenversorgung in den neuen Provinzen in zweiter Lesung angenommen. Es folgt der Antrag Ring (kons.), die Regierung zu ersuchen, schleunige Maßnahmen zu ergreifen, um die durch wiederholte Sperrung des Berliner Schlachtviehhofes der einheimischen Landwirthschaft und dem Viehhandel zugefügten schweren Schäden zu beseitigen. In längerer Erklärung begründet der Abg. Ring seinen Antrag und wendet sich dabei scharf gegen den Berliner Magistrat, dem er die Schuld an den gegenwärtigen Verhältnissen zuschiebt. Minister v. Hammerstein meint, die Ausführungen des Vorredners wären im Allgemeinen zutreffend, doch habe er keine gesetzlichen Maßnahmen vorgeschlagen. Die Sperrmaßregeln sind das einzige Mittel, um die Landwirthschaft vor Seuchengefahr zu schützen. Die Regierung erkennt an, daß Ställe und Schlachthäuser vermehrt werden müssen, und daß die Schlachthäuser für verdächtiges Vieh auf entferntem Terrain angelegt werden sollen. Der Minister erklärt, alles thun zu wollen, um der Landwirthschaft diesbezüglich zu nützen. (Beifall.) Nach längerer Debatte wird der Antrag Ring an die um 7 Mitglieder zu verstärkende Agrar-Commission verwiesen. — Nächste Sitzung Donnerstag. Kleine Vorlagen.

**Abermals soll ein miliärischer Landesverrath** in Frankreich aufgedeckt sein. Wie man aus Paris meldet, hielt der Oberkriegsrath am Montag Vormittag eine lange Sitzung ab, welcher der Präsident der Republik beiwohnte. Die „Cocarde" weiß darüber mehr zu berichten, als die Blätter, die sonst für gut informirt gelten. Sie wiederholt nach der „Libre Parole", der Oberkriegsrath habe sich plötzlich versammelt, weil man einem neuen Verrath auf die Spur gekommen sei. Vor etwa einem Monat soll dem Betriebschef der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn in Chambéry der geheime graphische Mobilisirungsplan geschickt worden sein, der im Falle eines Krieges mit Italien auf der Alpenlinie ausgeführt werden müßte. Dieses Schriftstück, das von Paris abgegangen und bis nach Chambéry gelangt ist, wäre aufgefangen worden. Dann ergab — nach der „Libre Parole" — eine geheime Untersuchung, daß hohe Persönlichkeiten an der Unterschlagung betheiligt waren. Die Untersuchung wurde abgebrochen, aber nun soll der Oberkriegsrath und die Regierung sich mit dem Falle beschäftigt haben. In dieser Form und aus dieser Quelle klingt die Sache vorläufig allerdings noch recht unglaubwürdig.

**Vom neu ernannten Botschafter** Rußlands am Berliner Hofe wird geschrieben: Der volle Name des im Range eines kaiserlich russischen Geheimrathes stehenden neuen Botschafters ist Graf Nikolai Dmitrowitsch von der Osten-Sacken. Er ist als außerordentlicher Botschafter und bevollmächtigter Minister nicht allein für den Berliner Hof ernannt, sondern in derselben Eigenschaft auch für die Höfe der beiden Mecklenburg accreditirt, wie dies ein alter Gebrauch des Petersburger Hofes ist. In Folge dessen begiebt sich der jeweilige russische Botschafter zu Berlin alljährlich auf einige Zeit nach den beiden Residenzstädten Schwerin und Strelitz. Der neue Botschafter, welcher den Titel Graf führt, ist ein Sohn des russischen Generals der Cavallerie Baron von der Osten-Sacken.

**Das neue Börsensteuergesetz.** Berliner Blätter veröffentlichen eine Uebersicht über den wesentlichen Inhalt des Börsengesetzentwurfes. Darnach zerfällt derselbe in zwei Theile: 1) ein besonderes Börsengesetz, 2) eine Ergänzung und Revision der Vorschriften des Handelsgesetzbuchs. Zerlegt ist der ganze Gesetz-Entwurf im Anschluß an den Bericht der Börsenenquetekommission in 5 Abtheilungen, von denen die erste sich mit der rechtlichen Stellung, Organisation und Beaufsichtigung der Börsen, die zweite mit dem Emissionswesen und der Zulassung von Papieren zum Handel und zur Notiz, die dritte mit dem Terminhandel, die vierte mit dem Maklerwesen und der Coursfeststellung und die fünfte mit dem Commissionsgeschäft befaßt. In den Bestimmungen über den Terminhandel ist zunächst die gewinnsüchtige Verleitung einer Privatperson zu Börsengeschäften in unverhältnißmäßiger Höhe unter Benutzung ihres Leichtsinns und ihrer Unerfahrenheit unter Strafe gestellt und das daraufhin eingegangene Geschäft für klaglos erklärt. Bezüglich des Börsenregisters schreibt der Entwurf vor, daß nur die zwischen registrirten Börsenhändlern eingegangenen Geschäfte als börsenmäßig abgeschlossen gelten und daher bei diesen die Einrede des Differenzspiels ausgeschlossen ist.

**Der ursprüngliche Plan**, anläßlich der Feier der Eröffnung des Nord-Ostsee-Kanals eine große Truppenübung mit darauffolgender Kaiserparade in der Nähe Rendsburg abzuhalten, ist fallen gelassen worden. Dagegen soll am Kanalufer, während der Kaiser und dessen Gäste Rendsburg passiren, eine große Truppenaufstellung stattfinden. Sämmtliche Mächte, an die Einladungen ergangen waren, haben ihre Theilnahme an den Festlichkeiten nunmehr amtlich zugesagt.

**Der japanische-chinesische Friedensunterhändler** Lihungtschang ist ermächtigt worden, außer einer Kriegsentschädigung, die durch die provisorische Occupirung der besetzten chinesischen Gebiete garantirt werden soll, die Abtretung der Liu-tschu-Inseln mit der Gruppe der Madjigo-Sima, der Batan- und der Babuyan-Inseln sowie Teiwan's (Formosa) anzubieten. Lihungtschang hat ferner Anweisung, sich auf jeden Fall der Abtretung der Halbinsel Liautong zu widersetzen und höchstens zuzugestehen, daß diese Halbinsel zu einem Pufferstaat zwischen dem unabhängig zu erhaltenden Korea und China gemacht werde, doch mit der Bedingung, daß dieser Pufferstaat unter den Schutz der interessirten europäischen Mächte gestellt werde. — Dagegen soll Japan verlangen: Abtretung Koreas, Einräumung zahlreicher Vorrechte für den japanischen Handel mit China, Bau chinesischer Eisenbahnen durch Japan, eine Kriegsentschädigung von 3000 Mill. Frcs. Chinesische Berichte besagen, die Japaner verlangten die ganze Mandschurei und bis zum endlichen Abschluß des Friedens Garnisonirung eines japanischen Armeekorps in Peking; diese Bedingungen könne China nicht annehmen, und daher seien die Friedensverhandlungen als gescheitert anzusehen. Die Wunde Lihungtschangs's ist ernster, als man zuerst angenommen. Die Kugel soll sich in die Knochengewebe an der Basis der Nasenöffnung, einer sehr gefährlichen Stelle, eingebettet haben. — Unter den japanischen Truppen in Port Arthur ist die Cholera ausgebrochen; an einem Tage kamen 38 Fälle vor.

**Die agrarsozialistische Bewegung in Ungarn** wurde am Dienstag im ungarischen Abgeordnetenhause erörtert. Wie vom Ministerpräsident mitgetheilt wurde, hat die Regierung auf der Grundlage der geäußerten Ansichten umfassende Sicherheitsvorkehrungen getroffen und namentlich Sorge dafür getragen, daß die seit einigen Jahren anläßlich des 1. Mai auftretende Bewegung ohne jede Störung verlaufe und die öffentliche Ordnung nicht gefährde. Was die Linderung des Nothstandes betrifft, so sind die Mittel flüssig gemacht worden, damit zinsenfreie Darlehen gewährt werden. Die Regierung hat sich ferner mit dem Kriegsministerium ins Einvernehmen gesetzt, damit ein Theil des Bedarfs an Hausleinwand für Armeezwecke unmittelbar von den Produzenten gedeckt werde. Auch sonst werde die Regierung auf die Pflege und Unterstützung der Hausindustrie bedacht sein, jedoch wünsche sie auch eine umfassende Aktion zur definitiven Eindämmung der sozialistischen Bewegung einzuleiten. Zu diesem Behufe appellire sie an die gesellschaftliche Unterstützung der grundbesitzenden Klasse, deren hervorragendste Vertreter eben zur Theilnahme an dieser Berathung und zur Meinungsäußerung eingeladen worden sind. Es sei wünschenswerth, daß die vorhandenen Mißbräuche auf gesellschaftlichem Wege eingedämmt werden und der Arbeiterbevölkerung keine Veranlassung geboten werde, sich über eine Ausbeutung zu beklagen.

**Das Herrenhaus** erledigte am Mittwoch eine Anzahl kleiner Vorlagen und Petitionen. Eine Petition, betr. Maßregeln zum Schutz der Bauhandwerker, wurde der Regierung zur Berücksichtigung überwiesen. Eine Petition, betr. generelle Einführung der in den Eisenbahndirektionsbezirken Berlin, Breslau und Bromberg bestehenden niedrigen Frachtsätze für lebendes Vieh und betr. allgemeine Einführung von Staffeltarifen, wurde, nachdem Minister Thielen sich zu dem ersten Theil der Petition zustimmend geäußert, der Regierung zur Erwägung überwiesen. Am Donnerstag steht die Etatsberathung auf der Tagesordnung.

## Deutsches Reich.

* **Berlin**, 27. März. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht eine im Auftrage des Staatsministeriums von der Commission des Staatsrathes ausgearbeitete Denkschrift betreffend das Ergebniß der Verhandlungen des Staatsrathes zu der Vorlage „Maßnahmen zur Hebung des Getreidepreises".

— Das Nierenleiden des Frhrn. v. Stumm-Halberg nimmt einen Verlauf, der die Wiederaufnahme der parlamentarischen Thätigkeit des Erkrankten während der laufenden Tagung völlig ausschließt. Sobald Herr v. Stumm reisefähig sein wird, wird er sich nach seiner Heimath begeben.

— Die Tabaksteuerkommission lehnte sämmtliche Aenderungsanträge zu § 1 ab. Schließlich wurde der ganze § 1 der Regierungsvorlage einstimmig abgelehnt.

— Die Umsturzkommission lehnte den Antrag Lenzmann, auf die zweite Lesung zu verzichten, ab. Der Paragraph 49b wurde nach dem Antrage des Zentrums angenommen. Der Absatz 1 des § 111a wurde mit 20 Stimmen genehmigt. Nächste Sitzung Freitag.

— Der Prinz Jamashina von Japan erhielt den Kronenorden I. Klasse.

— Fürst Bismarck hat, wie die Theilnehmer an der Abgeordnetenfahrt erzählen, den Reichstagsbeschluß vom 23. März für sich persönlich keineswegs tragisch aufgenommen. Mehrfach hat er erklärt, daß er von seinen alten parlamentarischen Gegnern gar nichts anderes erwartet habe und daß er auf eine Beglückwünschung von dieser Seite, die doch nicht aus dem Herzen hätte kommen können, gern verzichte. — Darnach herrscht also jetzt beiderseitig volles Einverständniß.

— Zur Lippeschen Regentschaftsfrage haben die Ausschußdeputirten des lippeschen Landtages v. Lengerke, Schemmel und Potthoff nunmehr beim Kabinetsminister v. Wolffgramm gegen die Regentschaftserlasse in Vertretung der Rechte des Landtages Verwahrung eingelegt, bis der Landtag die erforderlichen Beschlüsse zu fassen Veranlassung und genügende Grundlage habe. Zu letzterer sei vor Allem ein beglaubigter Nachweis über den gegenwärtigen Gesundheitszustand des nächst berechtigten Throninhabers zu rechnen.

— In Mannheim ist die Errichtung einer Versicherungsanstalt gegen Arbeitslosigkeit angeregt, sowie die Aufforderung an den Stadtrath gerichtet worden, eine gemischte Kommission einzusetzen zur Prüfung der Frage, auf welche Weise der Arbeitslosigkeit im Winter entgegengetreten werden kann. Der Stadtrath wird dieser Aufforderung Folge leisten.

— Einstimmig wurde von der Centrumsfraktion und dem Landesausschuß der hessischen Centrumspartei beschlossen, der Centrumsfraktion des deutschen Reichstags für ihre Verweigerung der Theilnahme an der Bismarck-Gratulation wärmstens zu danken.

— Nach einem Ministerialerlaß vom 9. März 1895 ist durch das Kommunalabgabengesetz, insbesondere durch § 2 ein Eingreifen in die Nutzungsrechte der Gemeindeangehörigen am Gemeindevermögen nicht beabsichtigt, und es empfiehlt sich nicht, mit der Ausführung des Gesetzes eine anderweitige Regelung dieser Nutzungen, die Zulässigkeit und Zweckmäßigkeit einer solchen vorausgesetzt, zu verquicken. Auch sind Steuern auf das Halten von Tauben, Gänsen, Enten und Katzen nicht zuzulassen.

— Die Leipziger Erklärung aus Gelehrten- und Buchhändlerkreisen gegen die Umsturzvorlage ist mit 589 Unterschriften von Gelehrten und Schriftstellern, 7 von Buchhändler-Vereinen und 1116 von Buchhändlern an das sächsische Ministerium des Innern, die Mitglieder des Bundesraths und Reichstags abgesandt worden.

— Im Handelsministerium wird an einem Entwurf eines Handwerkerkammergesetzes und einem Entwurf zur Regelung der Arbeitszeit im Bäckereigewerk gearbeitet. Für die gegenwärtige Session ist aber die Einbringung einer solchen Vorlage nicht mehr beabsichtigt.

### Italien.

Aus der erythräischen Kolonie meldet die „Agenzia Stefani": General Baratieri kam am 25. d. M. in Adigrat an. Agostafari kam ihm mit den Leuten von Adigrat entgegen, die sich vollkommen ruhig verhielten. An demselben Tage wurde in Adigrat der gewöhnliche Markt abgehalten. Ras Mangascha steht 50 Kilometer südlich von Adigrat und scheint sich noch weiter zurückziehen zu wollen, da er Hilfe von Menelik erhofft. General Baratieri sandte eine fliegende Kolonne ab, um Ras Mangascha zu erreichen; auch befestigt er Adigrat. In Kassala herrscht ununterbrochen Ruhe.

### Frankreich.

**Paris**, 27. März. Der Tod des Generals Trochu wird stündlich erwartet. — Die Reden des Kaisers und des Fürsten Bismarck in Friedrichsruh werden lebhaft commentirt, besonders die Anspielung Bismarcks auf die französischen Verhältnisse.

### England.

**London**, 26. März. Das „Reuter'sche Bureau" meldet aus Akassa: Nach Meldungen vom mittleren Niger sind auf britischem Gebiete zwei starke französische Expeditionen eingetroffen: Die eine, unter Capitän Decoeur, hat ein Lager am Ostufer des Niger in Bagibo im Rupelande aufgeschlagen, welches Gebiet sich seit 1885 im Besitze der Niger-Company befindet; die andere Expedition unter dem Befehl des Gouverneurs von Dahomey, Ballot, befindet sich in Boussa, dessen Sultan dieses Gebiet im Jahre 1890 unter die britische Flagge stellte. Es ist zu hoffen, daß die französische Regierung diesen Bruch des französisch-englischen Abkommens vom Jahre 1890 wieder beseitigt, die Expeditionen zurückruft und so einen Zusammenstoß verhindert.

### Spanien.

**Madrid**, 26. März. General Gamir soll zum Generalgouverneur von Cuba ernannt werden. — Das neue Cabinet Canovas hat sich anscheinend von vornherein der Militärwillkür gefügt. Die anfängliche Meldung, das Offizierkorps wolle seine bisherige Haltung aufgeben, muß dahin modifizirt werden, daß dasselbe nur scheinbar nachgegeben hat, in der That aber die Anerkennung der Militärwillkür verlangt. Man darf gespannt sein, ob die Liberalen, die in den Cortes die Mehrheit haben, sich wirklich dazu gebrauchen lassen werden, der Auslieferung der Presse an die Armee — denn darum handelt es sich thatsächlich — die Sanktion zu verleihen.

### Belgien.

**Brüssel**, 27. März. Der Kriegsminister hat an alle Gemeindebehörden Telegramme gesandt, worin sie aufgefordert werden, die Reservetruppen von 1892 wieder einzuberufen. — Die Gründe dazu sind darin zu suchen, daß zahlreiche Bittschriften Industrieller an die Regierung um Gewährung vor Schutz gegen revolutionäre Excesse der Streikenden eingegangen sind.

## Aus aller Welt.

**Originelle Widmung**. Anläßlich des 80. Geburtstages unseres Altreichskanzlers hat, wie aus Metz geschrieben wird, der Vizefeldwebel C. Labinski im Infanterie-Regiment Nr. 130 in Metz dem Jubilar ein Geschenk in Kleinschrift übersandt. Dasselbe stellt ein eisernes Kreuz dar, welches achtzig 22 Millimeter-Quadrate enthält. Jedes Quadrat, welches ein Jahr seiner ruhmreichen Vergangenheit bedeutet, giebt die laufende Jahreszahl, sowie ein Hauptereigniß des betreffenden Jahres an. Außerdem befindet sich in jedem dieser kleinen Quadrate 365 bezw. 366 mal das Wort, „Bismarck," die Tage eines Jahres markirend. Das ganze Kreuz enthält mithin 29,220 mal das Wort „Bismarck". Während in der Mitte des Kreuzes sich ein Bildniß (die Versöhnung Kaiser Wilhelm II. mit Bismarck darstellend) befindet, steht in den Einschnitten desselben das berühmte Wort des Fürsten: „Wir Deutschen fürchten Gott" u. s. w. Fürst Bismarck hat dem Autor in einem Schreiben seinen verbindlichsten Dank ausgesprochen und einer Verbreitung des Kunstwerkes im Maaßstab 1: 2 nichts entgegengestellt. Ein Photograph wird dasselbe in Lichtdruck vervielfältigen.

**Die Fahrt auf der Eisscholle.** Eine gefährliche Fahrt machte dieser Tage ein Schlosserlehrling wider Willen auf der Elbe. In der Nähe von Loschwitz bei Dresden war er mit mehreren Freunden auf die am Lande angefrorenen mächtigen, schon halbmorschen Eisschollen gegangen, als sich plötzlich die Scholle, auf welcher er sich befand, loslöste und schnell elbabwärts trieb. Von beiden Elbufern aus machte man mit Rettungsringen Versuche, den jungen Mann zu retten, allein vergeblich. Die Scholle trieb immer weiter und gerieth jeden Augenblick in die größte Gefahr, an einem Brückenpfeiler zu zerschellen. Endlich, als sie eben glücklich an der Albert-Brücke in Dresden vorübergeschwommen war, gelang es zwei Männern mittels eines Kahnes den vor Angst halbtodten jungen Mann aus seiner gefährlichen Lage zu befreien.

**Ein Pokal für Bismarck.** Frevlerhände haben im Jahre 1872 den tausendjährigen Birnbaum auf dem Walserfelde bei Salzburg durchsägt, von dem die Sage ging: „Wenn der Birnbaum wieder grünt, so wird auf dem Walserfelde eine Schlacht geschlagen, in der die Feinde des deutschen Volkes vernichtet werden." Einem alten Salzburger gelang es, einen großen Theil des Holzes von diesem sagenhaften Baum an sich zu bringen und es ist daraus jetzt ein Pokal geschnitzt worden, der dem Fürsten Bismarck zu seinem achtzigsten Geburtstage übersandt werden soll. Reliefs aus den Kaisertagen des Untersberges bei Salzburg sollen diesen Pokal schmücken. Wie auf der Pforte des Untersberges, die zur Grotte Kaiser Karls führt, die sagenhaften Worte „Surget satum", so soll auch auf dem Becher zu lesen sein: „Er soll ernten, was er gesäet!"

## Medizinische Plaudereien.

Nachdruck verboten.

### Der Geruchssinn.

Wir sind gewohnt, den menschlichen Körper, was die Ausbildung des Geistes und der Sinne betrifft, als den am höchsten ausgebildeten Organismus zu betrachten. Man mag der darwinistischen Anschauung von dem Bestehen einer ununterbrochenen Entwicklungsreihe der organisirten Wesen bis zum Menschen hinauf huldigen, oder man mag der Ansicht sein, daß der Mensch sich als eine ganz besondere Species von vornherein gebildet und entwickelt habe: immer wird er für das bestorganisirte Wesen, für den Herrn der Schöpfung gehalten. Vermöge der besseren geistigen und Sinnes-Bildung ist er ja im Stande, alle übrigen Wesen sich zu Dienste zu machen, alle vorhandenen Kräfte für sich auszunutzen und alle seine Bestrebungen im Interesse seiner eigenen Wohlfahrt einzurichten. Um so größeres Interesse wird es daher haben, zu erfahren, daß ein Sinn beim Menschen eine viel geringere Leistungsfähigkeit aufweist, wie bei den Thieren, nämlich der Geruchssinn. Wir reden hier natürlich nicht von den krankhaften Veränderungen der riechenden Körpertheile, welche Herabsetzung, ja sogar Aufhebung der Riechfähigkeit mit sich bringen können, sondern von dem Verhältniß des normalen Durchschnittsmenschen zu den Thieren, besonders den Säugethieren. Wir brauchen nur an einen Hund zu denken, nehmen wir an, daß er seinen Herrn aus einer Menge Menschen herauserkennen will, er wird niemals nach oben sehen, um etwa das Gesicht erkennen zu wollen, sondern er riecht nach den Spuren der Kleidung u. s. w. Wir erinnern ferner an die Witterung des Wildes; es ist Jägern bekannt, daß bei ungünstiger Windrichtung, wenn der Wind die Witterung des Menschen zur Aufenthaltsstelle des Wildes bringen kann, der Jäger seinen Standort wechseln muß. Dieser Unterschied ist aber auch direkt dadurch zu beweisen, daß man ein Gehirn des Menschen mit demjenigen verschiedener Thiere vergleicht. Das Gehirn des Menschen ist ja im Verhältniß zur Körpergröße das größte, doch stellt der den Geruch vermittelnde Theil nur ein winziges Läppchen im Vergleich zu dem großen Riech-Gehirntheil der Thiere vor.

An der menschlichen Nase unterscheidet man die äußere Nase, den Nasenvorschwung, also denjenigen Theil, welcher wegen seiner äußerst verschiedenen individuellen Gestaltung am meisten den Gesichtsausdruck und die Physiognomie bedingt, und die Nasenhöhle. Letztere ist durch eine Scheidewand in zwei nicht immer symetrische Hälften getheilt, die Höhle ist mit der Nasenschleimhaut bekleidet. Die Schleimhaut hat zwei Theile aufzuweisen; beide haben verschiedenen Ueberzug und dienen verschiedenen Zwecken, der eine nämlich der Athmung, der andere der Geruchsempfindung. In dem letzteren Theile befinden sich die Endapparate des vom Gehirn kommenden Geruchsnerven, die Schleimhaut enthält sehr viele Blutgefäße und Drüsen, da wir nur dann einen Geruch wahrnehmen, wenn die Schleimhaut genügend befeuchtet ist. Ist die Schleimhaut entzündet und geschwollen, dann riechen wir schlecht oder garnicht. (Schnupfen.) — Wir riechen die Körper nur, wenn sie luftförmig sind, durch den Einathmungsstrom werden die reizenden Körper den Endigungen des Geruchsnerven zugeführt. Löst man riechende Substanzen auf und gießt sie bei hintübergesenktem Kopfe in die Nasenlöcher, so wirken sie nicht geruchserregend. Nur die an der Spitze in's Nasenloch eintretenden Theile des Einathmungsstromes verursachen Geruchsempfindungen. Bringt man nämlich einen riechenden Körper unter die Nase und zieht die Luft ein, während man die vorderen Theile der Nasenlöcher mit den Fingern verlegt, so wird man nichts oder wenig riechen; man wird den Geruch sofort stärker wahrnehmen, wenn man die ganze Nase wieder offen läßt. Nur beim Einathmen empfinden wir einen Geruch lebhaft, hört man mit dem Athemzug auf, so hat man selbst in einer mit stark riechenden Stoffen beladenen Athmosphäre keine Empfindung.

Die verschiedenen riechbaren Stoffe bringen natürlich eine qualitativ verschiedene Empfindung hervor; eine solche Geruchsempfindung ist selten ganz gleichgültig, sondern bringt entweder Wohlgefallen oder Widerwillen hervor. (Moschus — Schwefelwasserstoff.) Wie stark ein riechender Körper empfunden wird, hängt in erster Reihe von der Ausbildung der Riechschleimhaut ab, je größer die Fläche ist, desto intensiver die Empfindung. So ist bei Thieren mit großer Feinheit des Geruchsvermögens z. B. beim Seehund, die Schleimhaut mit vielen Falten versehen, von der Natur also zu feinerem Riechvermögen vorgebildet. In zweiter Reihe natürlich ist die Menge und die Qualität des riechbaren Stoffes von Einfluß; die kleinste Menge, welche eine Geruchempfindung hervorzubringen vermag, ist für verschieden riechbare Körper sehr verschieden. Beim Moschus genügt der zweimillionste Theil eines Miligramms, um Erregung der Geruchsnerven hervorzubringen. Die Luft, welche noch ein Milliontel Schwefelwasserstoffgas enthält, beleidigt noch unsere Nase. Vielfach spricht man von Gerüchen, wo nur von einer Gefühlsempfindung die Rede sein kann; die stechenden, prickelnden Gerüche (Ammonik, Essigsäure) sind Reize, die die Gefühls-, und nicht die Geruchsnerven erregen. Endlich ist die Geschmacksempfindung sehr mit derjenigen des Geruchs verknüpft, was jeder zur Genüge erfahren haben wird. Beim Schlingakt werden die den Speisen entströmenden Gase gegen die Riechfläche der Nase gedrängt; der eigenthümliche Geschmack der Zwiebel wird nur durch den Geruchssinn vermittelt, denn der Geschmack der Zwiebel ist einfach süß, wenn man Ziebelsaft bei geschlossener Nase auf die Zunge bringt.

Man pflegt den Geruchssinn zu den niederen Sinnen zu rechnen, da er nur in geringem Grade die Vermittelung der Außenwelt übernimmt. Für geistige Interessen mag dies wohl seine Richtigkeit haben, doch für die vegetative Fortpflanzung sicherlich nicht. Denn Athmung und Aufnahme von Speisen sind unerläßliche Bedingungen für die Existenz von Mensch und Thier und bei diesen beiden Funktionen spielt der Geruchssinn eine große Rolle. Dr. Ernani.

## Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

**Danzig**, 28. März. Die vorgestern vertagte Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung wurde gestern Nachmittag bei nur schwacher Besetzung der Versammlung fortgesetzt. Vor dem Eintritt in die Tagesordnung ergriff Oberbürgermeister Dr. Baumbach das Wort zu der Mittheilung, daß die Festsetzung des Hauptetats in zweiter Lesung sich nicht bis zum 1. April bewerkstelligen lassen werde, da die Sitzung zu diesem Zwecke erst nächste Woche einberufen werden könne. Er bitte daher um die Erlaubniß, die Gehälter zum 1. April nach Maßgabe der ersten Lesung des Etats auszahlen lassen zu dürfen. Er theilte weiter mit, der Jahresbericht des Magistrats sei abgeschlossen und würde in nächster Zeit erstattet werden. Die Versammlung ertheilte die beantragte Ermächtigung und setzte dann die erste Etatsberathung fort. Auf der Tagesordnung stand nur der Etat der Gasanstalt.

**Danzig**, 27. März. Der Dominiksmarkt wird in diesem Jahre noch abgehalten werden. Die dabei gemachten Erfahrungen sollen über die geplante Abschaffung des Marktes entscheiden. — Eine größere Anzahl Fischer aus östlich Neufähr, Bohnsack und den umliegenden Ortschaften beabsichtigen in nächster Zeit nach Schiewenhorst überzusiedeln, um ihr Handwerk in der neuen Weichselmündung zu betreiben. Die Fischerei bei Bohnsack soll nach Abschließung des alten Weichselbettes nicht sehr ergiebig sein. — Gestern fand die angekündigte, stark besuchte Zimmerer-Versammlung in Danzig statt. Es wurde darüber berathen, welche Schritte gegen ein hiesiges größeres Baugeschäft zu unternehmen seien, das schlesische

Zimmerleute eingestellt hat, obwohl in Danzig augenblicklich 150 Zimmerer arbeitslos sind. Es wurde beschlossen, Herrn Oberbürgermeister Dr. Baumbach um eine Intervention zu Gunsten der Danziger Zimmerer zu ersuchen. Von verschiedenen Seiten wurde die Einführung einer Platzsperre empfohlen. Auch die Maurer werden in nächster Zeit über schlesischen Zuzug berathen, denn gestern haben bei der Strießer Kavalleriekaserne 30 Schlesier zu arbeiten angefangen.

§ **Aus der Danziger Nehrung**, 27. März. Die diesjährige Frühjahrscontrollversammlung für den Kreis Danziger Niederung wird in Danzig (Kaserne Wieben) am 24. April abgehalten werden. — Der Amtsvorsteher G. Dzaak zu Schiewenhorst ist als Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Einlage auf fernere 6 Jahre, der Hofbesitzer A. Maaker zu Bohnsack als Stellvertreter des Amtsvorstehers bestätigt worden.

**Oliva**, 27. März. Vorgestern machten einige Bienenvölker ihren ersten Ausflug bei dem denkbar ungünstigsten Wetter. Die Sonne schien klar und heiß auf die Wohnungen und lockte die Thierchen heraus, die beim Auffliegen sogleich vom starken Nordwinde ergriffen und auf die Schneeflächen geschleudert wurden, die noch rings die Gärten bedeckten. Tausende mußten ihr Leben lassen. Das Erwärmen über heißen Tüchern hatte nur wenig Erfolg, da der Wind die Aufgethauten immer wieder erstarren machte. Heute war das Wetter milder und der Schnee mehr fortgethaut, so daß die übrigen Völker, die heute ihren Ausflug machten, nicht so schwere Verluste hatten.

**Marienburg**, 27. März. Der städtische Etat für 1895/96, welcher jetzt in dem Entwurf ausliegt, schließt in Einnahme und Ausgabe mit 228306,12 Mark gegen 214836,11 Mk, im Vorjahre ab. Es sind aufzubringen an Abgaben durch Zuschlag zur Einkommensteuer resp. als Reallasten, welche früher der Staat erhob, 161373,20 Mk. gegen 151403,73 Mark im Vorjahr, doch hatten damals außerdem noch die Gebäudebesitzer Grund- und Gebäudesteuer an den Staat zu zahlen. Unter den Ausgaben nehmen im Etat des Kirchen- und Schulwesen mit 67334 Mk. (gegen 55814 Mk. im Vorjahre), das Armenwesen mit 28273 Mk. (gegen 27286 Mk.), das Steuerwesen mit 45000 (gegen 33651 Mk.), allein Kreisabgaben sind 43000 Mk. (gegen 31650 Mk.) zu zahlen die Stadtschuld mit 26204 Mk., die Verwaltungskosten mit 27888 Mk., die hauptsächlichsten Summen in Anspruch.

**Marienburg**, 26. März. Die Marienburger Ziegelei und Thonwaarenfabrik hielt dieser Tage ihre Generalversammlung ab. Nach dem Rechnungsabschluß wurde ein Gewinn von 56966,70 Mk. erzielt. Es wurde die Auszahlung einer Dividende von 7 pCt. beschlossen.

**Konitz**, 28. März. Der Kreisthierarzt Höhne ist in gleicher Eigenschaft zum 1. Mai d. J. nach Znin versetzt worden.

E. **Janowitz**, 27. März. Die Beerdigung der Frau des Schuhmachermeisters T. ist gestern erfolgt, nachdem vorher der die Kranke behandelnde Arzt polizeilich vernommen worden war. Ob eine nochmalige Oeffnung des Grabes erfolgen wird oder nicht, darüber wird der Staatsanwalt wohl nach Prüfung der von dem Arzte gemachten Aussage endgiltig entscheiden.

□ **Mohrungen**, 27. März. Gestern trat im hiesigen Rathhaussaale der Kreistag zu einer Sitzung zusammen. Der Kreishaushaltsetat pro 1895/96 wurde in Einnahme und Ausgabe mit 448 000 Mk. festgesetzt und sodann über den Maßstab, nach welchem die Kreisabgaben aufzubringen sind, Beschluß gefaßt. Der Kreistag hat beschlossen: Vom 1. April 1895 ab sind die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer mit dem gleichen Betrage desjenigen Prozentsatzes heranzuziehen, mit welchem die Staatseinkommensteuer belastet wird.

**Lyck**, 27. März. Der Arbeiter Johann Borutta aus Groß-Kurvien, der am 1. November vorigen Jahres vom Lycker Schwurgericht zum Tode verurtheilt wurde, weil er am 13. September den russischen Arbeiter Peter Sokolowicz durch Stockschläge ermordet und demselben 2 Mk. geraubt hatte, wurde heute früh durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet.

## Lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Elbing**, 28. März.

* **Muthmaßliche Witterung** für Freitag, den 29. März: Wenig verändert, vielfach bedeckt, Niederschläge, windig.

* **Der Familienabend**, welchen die hiesige Ortsgruppe des „Allgemeinen Deutschen Schulvereins zur Erhaltung des Deutschthums im Auslande" gestern im kleinen Saale des Casino veranstaltete, war leider wieder nicht so zahlreich besucht, wie es dem Werthe des Zieles zukam. Nach einigen einleitenden patriotischen Orchestervorträgen der Stadtkapelle ergriff Oberlehrer Dr. Schöber das Wort zur Begrüßung, indem er auf die Bedeutung der Wirksamkeit Bismarcks auf nationalem Gebiete hinwies und der Versammlung die Vorfeier des 80. Geburtstages des Fürsten Bismarck als Nebenzweck unterlegte. Seine Rede klang in ein Hoch auf den Kaiser und Bismarck aus. Die Versammlung stimmte dann in das von der Kapelle intonirte Lied „Deutschland, Deutschland über alles" ein. Darauf ergriff der Berliner Literat Dr. Baumgart, als Beauftragter des Deutschen Schulvereins das Wort, um in längerem Vortrage die Aufgaben des Deutschen Schulvereins darzulegen. Von den 70 Mill. Deutschen lebten ca. 20 Mill. im Auslande, und viele ständen in Gefahr, den köstlichen Edelstein der Nationalität durch Unterdrückungsmaßregeln zu verlieren, die man in einem Culturstaate heutzutage nicht mehr für möglich halten sollte. Es seien nicht nur die in österreichischen Landen von Tschechen, Slovaken und Magyaren bedrückten deutschen Brüder, die um Hilfe in diesem Kampfe um ihre Existenz riefen, sondern auch die fast noch ärger bedrängten Evangelischen in den Ostseeprovinzen, die unter allen Umständen der griechischen Kirche zugeführt und russifizirt werden sollten. Vor 14 Jahren hätten sich die Deutschen im Kaiserthum Oesterreich zusammen gethan und den A. D. S.-V. zur Erhaltung des Deutschthums gestiftet. Im Jahre darauf habe der Verein auch in Deutschland Wurzel gefaßt, indeß noch nicht das geleistet, was man von ihm erwarten durfte. Während der A. D. S.-V. in Oesterreich im letzten Jahre 120 000 Mitglieder zählte, die 500 000 Mk. für Vereinszwecke aufbrachten, seien in Deutschland nur 35 000 Mitglieder, welche 100 000 Mk. zur Sache steuerten. Im Verhältniß zur Bevölkerung hätten es 3 Millionen sein müssen! Durch diese Mittel würden auf friedlichem Wege die nationalen Güter geschützt und erhalten, der sinkende Muth neu belebt durch den Gedanken, daß die Brüder in der Ferne nicht vergessen seien von Glücklicheren, die unangefochten sich ihres nationalen Besitzstandes erfreuen dürften. Als wirksame Hilfsmittel empfahl der Vortragende Ueberweisung von Zeitungen und Broschüren nationalen Inhalts, von Erzeugnissen der Poesie, auch Dialektdichtungen, vor allem aber volksthümlicher Lieder, die sich so leicht unter den fernen Brüdern einbürgerten und ein festes Band bildeten, das sie an das Mutterland kette. Viel sei auch durch Gründung von deutschen Schulen und Kirchen, Kinderbewahranstalten und Krankenhäusern geholfen worden. Eine stets mit herzlichstem Danke begrüßte Einrichtung sei eine Volksbibliothek. Zum Schlusse wies Dr. Baumgart auf die Gefahr hin, die in der Geringschätzung der Unterdrückungsbestrebungen des Auslandes für das Deutschthum auch im Inlande liegt und mahnte zur Einigkeit und zum gemeinsamen Eintreten Aller für Einen und Einer für Alle. Reicher Beifall lohnte die Ausführungen. Pfarrer Bury sprach dafür im Namen des Vorstandes Dank aus und brachte ein Telegramm eines Königsberger Freundes der Vereinssache zur Verlesung. Den Schluß machte im Familiensalon der gemüthliche Theil des Abends.

* **Der hiesige liberale Verein** hielt gestern Abend im Saale des Gewerbehauses die letzte Winterversammlung seiner Mitglieder ab. Rechtsanwalt Aron referirte über die Gründe, welche die Abgeordneten der freis. Volkspartei zu dem ablehnenden Votum in Sachen der Bismarckfeier veranlaßt hätten, und sprach seine Zustimmung zu diesem Verhalten aus. Es besäße eben nicht jeder Mann, der mit einem politischen Rückgrat geboren sei, die Fähigkeit, dasselbe zu demonstrativen Verrenkungen zu gebrauchen, welche eins von Kautschuk erforderten, gleich den Schlangenmenschen, sobald das Commando zur Produktion dieses Kunststückes erfolge. — Dies der Sinn seiner, vom Feuer der Begeisterung erwärmten Ausführungen. — Der Vorsitzende des Vereins, Buchhändler Meißner, beleuchtete dann den Humor, der in dem Gegensatze von „Krenzige" und „Hosiannah" in diesem Falle so köstlich zum Blühen käme, wenn man bedächte, daß dieselbe Stelle, welche vor wenigen Jahren den Fürsten Bismarck zu einem „Rühr' nicht daran" selbst für deutsche Fürsten machte, nun das Verhalten der Vertreter des Volkes, die einfach den damals gutgeheißenen Standpunkt der Negative wahrten, heute brandmarke. Im Anschluß an seine Einführung in den Verein ergriff dann der Redakteur der „Altpreußischen Zeitung", Dr. Koniecki, das Wort, indem er die Nothwendigkeit eines zielbewußten gemeinsamen Arbeitens zwischen dem erklärten Organ des liberalen Vereins, der „Altpreußischen Zeitung", und dem Vereine selbst hervorhob. Auf einen Hinweis des Vorsitzenden, es sei wünschenswerth, daß der liberale Sinn kräftig in den Kreisen der Arbeiter genährt werde, antwortete er, es werde sein Bestreben sein, die Sache der Gewerkschaften nach Möglichkeit zu fördern. — Nach einer launigen Vorlesung jener Stelle aus Reuters Stromtid durch Dr. Bleyer, wo Bräsig als den Grund der Armuth der andächtigen Menge die pauvretés kund und zu wissen giebt, und nach trefflicher Anwendung dieser Perle von Weisheit auf die Armuth der Agrarier, trat der gemüthliche Theil des Abends in sein Recht.

* **Eine Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe** fand gestern Nachmittag im Gewerbehause statt. v. Plötz-Döllinger beleuchtete in 1½stündigen Ausführungen den Kummer der Landwirthschaft und ließ sich über die Ziele des Bundes näher aus. Eine Aenderung in der Wirthschaftspolitik müsse bald erfolgen, wenn nicht der Mittelstand zwischen der rothen und goldenen Internationale aufgerieben werden solle. „Wir müssen darauf dringen, daß nicht nur Wandel geschaffen wird, sondern daß schnell geholfen wird." v. Puttkamer-Plauth äußerte sich zunächst über die Frage der Weiterführung der Weichsel-Nogat-Regulirung. Redner habe vor 14 Tagen eine Audienz bei dem Minister v. Thielen gehabt, der sich dahin erklärte, die Regierung sei mit der Fortführung der Regulirungsarbeiten einverstanden. Schließlich kommt folgende Resolution zur Annahme: Die heute in Elbing tagende Provinzialversammlung des Bundes der Landwirthe erkennt in den überaus niedrigen Getreidepreisen, die erheblich hinter den Produktionskosten zurückbleiben, den Hauptgrund für den rapiden Niedergang der Landwirthschaft und für die schwierige Lage des Handwerks, des Gewerbes, des gesammten Mittelstandes. Sie erblickt zur Hebung der Getreidepreise als einziges schnell wirkendes Mittel, das bisher bekannt ist, den Antrag Kanitz. — Ein Telegramm an den Fürsten Bismarck bildete das Ende.

**Verloosung.** Dem Vorstande der ständigen Ausstellung für Kunst und Kunstgewerbe zu Weimar ist seitens des Kaisers die Genehmigung ertheilt worden, zu der in diesem Jahre zu veranstaltenden Ausspielung von Gegenständen der Kunst und des Kunstgewerbes auch im ganzen Bereich des preußischen Staatsgebietes Loose zu vertreiben. Es gelangen hierbei 400,000 Loose zum Preise von je 1 Mk. 10 Pfg. zur Ausspielung, und zwar in zwei Ziehungen. In der ersten Ziehung vom 15. bis 17. Juni d. J. werden 1700 Gewinne im Gesammtwerth von 50,000 Mark — Hauptgewinn Werth 20,000 Mk. —, in der zweiten Ziehung vom 7. bis 11. Dezember, zu welcher eine Nachzahlung nicht stattfindet, 5000 Gewinne im Gesammtwerth von 150,000 Mk. — Hauptgewinn Werth 50,000 Mk. — verloost.

**Die Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuern**, welche am 1. April dieses Jahres aufhören, directe Staatssteuern zu sein, kommen von dem Veranlagungsjahr 1895—96 ab als abzugsfähige Ausgaben nicht mehr in Betracht. Die Vorsitzenden der Einkommensteuer-Berufungs-Commissionen sind durch Verfügung des Finanzministers vom 15. März d. J. angewiesen worden, Sorge zu tragen, daß dieser Grundsatz bei der bevorstehenden Einkommensteuer-Veranlagung in ihren Bezirken genaue Beachtung finde, bei allen Steuererklärungen, die hiervon abweichen, Beanstandung eintreten zu lassen und gegen etwaige Entscheidungen der Veranlagungskommission, die hiergegen verstoßen, Berufung einzulegen.

* **Altstädtische Töchterschule.** Dem soeben herausgegebenen Jahresbericht der Altstädtischen Töchterschule entnehmen wir folgende Angaben. In dem abgelaufenen 48. Jahre des Bestehens sind Aenderungen in der Gliederung desselben nicht nothwendig geworden. Die Gesammtzahl der Schülerinnen betrug am Anfange des Schuljahres 605, am Schlusse 580 Schülerinnen, von denen 448 evangelischer und 87 katholischer Konfession, 35 Mennoniten und Dissidenten und 10 mosaischer Religion sind. Diese Schüler wurden in 10 Klassen durch 7 Lehrer und 3 Lehrerinnen unterrichtet. Die Schülerzahl betrug in den einzelnen Klassen am Schlusse des Schuljahres: O-I: 30, U-Ia: 38, U-Ib 39, II: 55, III: 75, IV a: 47, IV b: 48; V: 83, VI: 78, VII: 87. Angesichts der steigenden Frequenz ist für das neue Schuljahr durch die städtischen Behörden die Neueinrichtung von 2 Schulklassen beschlossen worden, zu deren Verwaltung ein Lehrer und eine Lehrerin angestellt worden sind. Lehrer Schmidtke, seit 1872 an der Schule, trat am 1. Oktober v. J. in den Ruhestand.

**Die Fernsprechleitung** Berlin-Bromberg-Danzig-Elbing-Memel wird möglicherweise mit einem zweiten Leitungsdraht schon in allernächster Zeit versehen werden. Die Berliner Fernsprech-Zentralstelle war deshalb schon früher bei dem Staatssekretär des Reichspostamtes vorstellig geworden, fand aber keine Unterstützung. Jetzt soll sich Herr v. Stephan bereit erklärt haben, dem Antrage zu entsprechen.

* **Die städtische höhere Töchterschule** schließt ihr Winterhalbjahr am 3. April. Am Dienstag, d. 2. findet eine Ausstellung von Arbeiten der Schülerinnen statt, die von 3—5 in der Aula von Bekannten in Augenschein genommen werden können. Der Beginn des neuen Schuljahres ist auf Donnerstag den 18. April festgesetzt. Anmeldungen zum Schulbesuch, denen das letzte Schulzeugniß, das Impf- resp. Wiederimpfattest beizulegen ist, werden in dem Amtszimmer des Direktors Dr. Witte am Mittwoch, d. 17. Vormittags von 8 Uhr ab entgegengenommen.

* **Im Stadttheater** gelangt am Freitag das interessante Schauspiel „Das Bild des Signorelli" von Richard Jaffé zur Aufführung. Wir wünschen dem Stück, dessen Hauptrolle, der Professor Baede, von Director Gottscheid dargestellt wird, für seine hiesige Première ein volles Haus.

**Kunststeinarbeiten am Offizier-Casino in Langfuhr.** Der Kunststeinfabrik A. Kummer Nachflgr. in Elbing ist von der Militärverwaltung der Auftrag geworden, die Kunststeinarbeiten an dem neu zu errichtenden Offizier-Casino des Leibhusaren-Regiments in Langfuhr auszuführen. In Anbetracht dessen, daß das Regiment öfter Gelegenheit hat, hohe Gäste bei sich zu sehen, soll die innere und äußere Einrichtung des Gebäudes eine ganz besondere Vollendung zeigen. So wird die Façade des Gebäudes in reichster Ornamentik aus gelbem Kunststein hergestellt; damit harmonirt die Umwehrung des ganzen, eine respectable Fläche umfassenden Complexes.

**Weichsel-Eisgang.** Das Eis der Weichsel ist jetzt auf der ganzen oberen Strecke in Bewegung. Aus Zawichost wurde gestern Nachmittag starker Eisgang gemeldet; Wasserstand dort vorgestern Abend 3,27, gestern 3,53 Meter, bei Warschau gestern Nachmittag 3,81 Meter. Aus Thorn wurde Nachmittags amtlich telegraphirt: Normaler Eisgang bei 3,60 Wasserhöhe. Nach Beginn des Eisganges stieg das Wasser schnell bis auf 4,48 Meter, fiel dann aber bald wieder. Die Steigerung war die Folge einer Stopfung beim Hafen, wobei die Uferbahn überschwemmt wurde. Diese Stopfung löste sich aber schnell durch den Wasserdruck und der Fluß fiel nun bis auf 3,38 Meter. — Oberpräsident v. Goßler, der noch in Thorn anwesend ist, traf persönlich die erforderlichen Anordnungen und fuhr Nachmittags mit den Herren seiner Begleitung am rechten Ufer stromauf. In Culm betrug gestern Nachmittags 4 Uhr der Wasserstand 2,64 Meter. Der Eisgang findet in voller Strombreite statt. Der Traject ist in Folge dessen zur Zeit gänzlich unterbrochen. — Dieser Eisgang ist der letzte, der bei der Weichselmündung von Plehnendorf stattfindet, da binnen kurzem die Weichsel schon bei Siedlersfähre ihren Weg in's Meer nehmen wird.

**Ein neues militärisches Abzeichen** sollen die etatsmäßigen Feldwebel und Wachtmeister, sowie die Militärmusik-Dirigenten erhalten, das in einer zweiten schmalen schwarz-weißen Borte auf dem Spiegel der Mantelkragen und in einer breiten schwarzweißen Borte um den Aermel des Drillichrockes besteht.

**Die vollständige Einstellung des Güterverkehrs** an Sonn- und Festtagen wird vom 1. April ab auf den preußischen Staatsbahnen erfolgen, ferner in Bayern, Württemberg, Baden und Hessen.

**Die Ziehung der vierten Klasse** der 192. Königl. Preußischen Klassen-Lotterie beginnt am 20. April 1895.

* **Hommel**. Die zur Sommerzeit so unschuldsvolle Hommel hatte im Laufe des gestrigen Tages durch die Niederschläge so bedeutenden Zuwachs erhalten, daß sie einem Wildbache glich. Wiederholen sich diese Niederschläge in größeren Mengen, so dürften die Anwohnern der Zahlerstraße und des Marienburgerdamms wieder einer Wassergefahr ausgesetzt sein.

* **Die Gartenarbeiten** zur Bestellung von Gemüse und Frühkartoffeln haben in einigen Gärten der Vorstädte begonnen. Auf der Trunzer Höhe liegt noch viel Schnee. Das Eis auf den Waldseeen zu Rakau, auf dem Geizhals und anderen trägt noch die schwersten Lasten, da es eine bedeutende Stärke hat. Auf hochgelegenem Boden hat man hie und da bereits Dünger gefahren.

**Wasserstandsnachrichten.** Die Warthe ist gestern bei Posen um 60 Centimeter auf 2,40 Meter gestiegen. Der Eisgang ist gering. Der im vergangenen Herbst aufgeführte Damm bei Bartschdorf in der Nähe von Rawitsch ist von Wassermassen durchbrochen worden. Auch die Küddow steigt; bei Schneidemühl sind schon die angrenzenden Wiesen überschwemmt.

## Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 28. März.

Gegen 113 Wehrpflichtige, welche öffentlich zur heutigen Verhandlung geladen, aber nicht erschienen waren, wird auf je 160 Mk. Geldstrafe, ev. 32 Tage Gefängniß erkannt. — Kostenfällig wird die Berufung des Arbeiters Anton Gehrmann aus Marienburg verworfen, der von dem Schöffengericht zu Marienburg am 24. Januar wegen Bedrohung zu 3 Tagen Gefängniß verurtheilt war, verworfen wird auch die Berufung des Arbeiters Robert Rautenberg aus Neukirch-Niederung, der vom hiesigen Schöffengericht am 14. Dezember wegen begangener Mißhandlung und Diebstahls am 20. August zu drei Monaten und einer Woche Gefängniß verurtheilt worden ist; dagegen der Berufung des hiesigen Lausburschen Carl Preuß, 15 Jahre alt, der vom hiesigen Schöffengerichte vom 22. Januar wegen Anstiftung zu einen Uhrendiebstahle zu 1 Tag Gefängniß verurtheilt worden ist, Folge gegeben. Der Gerichtshof nahm an, daß der Preuß die Einsicht der Strafbarkeit nicht besessen habe; das Verfahren wird eingestellt und Preuß der Familie überwiesen. — Die Gastwirthin Anna Lindemann, angeklagt, im Jahre 1894 bereits einmal gebrauchte Invalidenmarken wieder benutzt zu haben und die Miethsfrau Emilie Hirsch, angeklagt der Beihilfe dazu, werden beide freigesprochen.

## Briefkasten der Redaktion.

Herrn W. hier. Sie fragen an, ob das wohl königstreu ist, wenn Herr v. Plötz die Zusammensetzung des aus Allerhöchstem Vertrauen hervorgegangenen Staatsraths bemängelt. Wir können Ihnen nur mit dem konservativen Sprichwort antworten: „Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut."

## Telegramme
der
## „Altpreußischen Zeitung."

**Berlin, 28. März. Fürst Hohenlohe überreichte gestern dem Fürsten Bismarck die Glückwunschadresse des Bundesraths und des Staatsministeriums mit den Worten, die beiden Körperschaften seien stolz darauf, Jahrzehnte lang unter dem Fürsten Bismarck gearbeitet zu haben.**

**Wien, 28. März. Zum Schluß der gestrigen Reichstagssitzung gab der Ministerpräsident Windischgraetz die Erklärung ab, daß noch im Laufe der gegenwärtigen Legislaturperiode die Wahlreformvorlage eingebracht werde.**

**Budapest, 28. März. Aus ganz Ungarn laufen Nachrichten von Ueberschwemmungen der Ströme ein. Große Landstrecken stehen unter Wasser.**

**Budapest, 28. März. Im Abgeordnetenhause gab der Präsident bekannt, daß der Gesetzentwurf, betreffend die freie Religionsübung, an einen Ausschuß zur Berichterstattung überwiesen und die Gesetzesvorlage, bezüglich Rezeption der Juden, auf die nächste Tagesordnung gesetzt sei.**

**Prag, 28. März. Die hiesige Polizei erfuhr im September vorigen Jahres, daß die Anarchisten von ganz Oesterreich eine gemeinsame Organisation planten, zu welchem Zwecke am 8. Sept. hier eine geheime Versammlung stattfand. In Folge der vorgenommenen Erhebungen wurden gestern 17 Personen verhaftet.**

**Petersburg, 28. März. Der Zustand des ehemaligen Finanzministers Wischnegradski ist ein hoffnungsloser; die Katastrophe wird stündlich erwartet.**

**Petersburg, 28. März. Im Don'schen Kosakenregiment sollen große Unterschleife entdeckt worden sein, welche die großen Kapitalien des Regiments vollständig verschwinden ließen. Der Czar, aufs Höchste entrüstet, will die ganze Strenge des Gesetzes walten lassen.**

**Kopenhagen, 28. März. In Hofkreisen herrscht größte Besorgniß wegen der Krankheit der Königin. Die Prinzessin von Wales trifft demnächst ein.**

**Madrid, 28. März. Der Ministerrath hat beschlossen, zu den Feierlichkeiten anläßlich der Eröffnung des Nordostseekanals ein Geschwader nach Kiel zu entsenden, welches aus den Panzerschiffen „Pelais" und „Maria Theresia" und einem Torpedoschiffe bestehen soll.**

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

**Berlin**, 28. März. 2 Uhr 50 Min. Nachm.

| Börse: Schwächer. Cours vom | 27./3. | 28./3. |
|---|---|---|
| 3½ pCt. Ostpreußische Pfandbriefe | 101,60 | 101,60 |
| 3½ pCt. Westpreußische Pfandbriefe | 101,80 | 101,90 |
| Oesterreichische Goldrente | 103,40 | 103,40 |
| 4 pCt. Ungarische Goldrente | 103,00 | 103,10 |
| Russische Banknoten | 219,10 | 219,20 |
| Oesterreichische Banknoten | 166,85 | 166,80 |
| Deutsche Reichsanleihe | 106,10 | 106,20 |
| 4 pCt. preußische Consols | 105,60 | 105,60 |
| 4 pCt. Rumänier | 89,80 | 89,70 |
| Marienb.-Mlawk. Stamm-Prioritäten | 122,30 | 123,00 |

**Produkten-Börse.**

| Cours vom | 27./3. | 28./3. |
|---|---|---|
| Weizen Mai | 142,20 | 141,50 |
| Juli | 145,70 | 143,20 |
| Roggen Mai | 122,50 | 121,70 |
| Juli | 125,70 | 123,70 |
| Tendenz: matter. | | |
| Petroleum loco | 22,80 | 22,80 |
| Rüböl Mai | 43,60 | 43,50 |
| Juni | 43,80 | 43,70 |
| Spiritus Mai | 38,80 | 38,80 |

**Königsberg**, 28. März, — Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatius und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.
Spiritus pro 10,000 L % exel Faß.

| | | |
|---|---|---|
| Loco contingentirt | 53,00 ℳ | Geld |
| Loco nicht contingentirt | 33,25 „ | Geld |

### Zuckermarkt.

**Magdeburg**, 27. März. Kornzucker exkl. von 92 % Rendement —,—, neue 10,15. Kornzucker exkl. von 88 % Rendement 9,50, neue 9 65. Nachprodukte exkl. von 75 % Rendement 7,30. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 22,/0. Melis I mit Faß 21,00.


**Henneberg-Seide**

— nur ächt, wenn direkt ab meiner Fabrik bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 60 Pf. bis Mk. 18.65 p. Meter — glatt, gestreift, karriert, gemustert, Damaste ꝛc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins ꝛc.), **porto- und steuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.
**Seiden-Fabrik G. Henneberg** (k. u. k. Hofl.), **Zürich.**

**Stadt-Theater.**

**Donnerstag:**
**Durch's Ohr.**
**Die stille Wache.**

**Freitag, den 29. März 1895:**
Novität! Novität!
**Zum 1. Male:**
**Das Bild des Signorelli.**
Schauspiel in 4 Acten von Richard Jaffé.
**Repertoirstück der deutschen Bühne.**

# Gardinen

in den neuesten, geschmackvollsten Mustern, abgepaßt und vom Stück, empfiehlt in großer Auswahl Mtr. von **25 Pf.** an bis zu den elegantesten.

## Rouleaux-Stoffe,

weiß und farbig, gestreift und Damast, in verschiedenen Breiten.

## Patent-Zugvorrichtung

für Zug-Rouleaux, verstellbar, für jedes Fenster passend.

## Tischdecken und Teppiche.

## Robert Holtin.


## Kirchliche Anzeigen.

**Synagogen-Gemeinde.**
Gottesdienst:
Freitag, den 29. März, Abends 6¼ Uhr.
Sonnabend, den 30. März, Morgens 9 Uhr.

## Auswärtige Familien-Nachrichten.

**Verlobt:** Frl. Anna Rohn-Heilsberg mit Herrn Dr. Hans Perk-Guttstadt.
**Geboren:** Herrn pract. Arzt Tornau-Korschen T.
**Gestorben:** Herr Prof. Dr. Gustav Glogau-Kiel. — Herr Rentier Th. Kuhn-Braunsberg. — Herr Lehrer Eugen Bednarsch-Neuenburg Wpr. — Frau Martha Rastian, geb. Niemzig-Bischofsburg.

## Elbinger Standesamt.

Vom 28. März 1895.

**Geburten:** Arbeiter Anton Braun T. — Heizer Carl Groß T. — Kaufmann Hugo Alex. Mrozek T. — Lehrer Paul Noske S. — Kunstgärtner Bruno Steller T.

**Aufgebote:** Klempner Hugo Wulff mit Pauline Richter. — Arbeiter Joh. Lopatzki mit Arbeiter-Wwe. Dorothea Haese, geb. Kolberg. — Korbmachermstr. Otto Mews mit Lina Kapitzky.

**Eheschließungen:** Postassistent Emil Richau mit Sophie Linck. — Klempnermeister Otto Welz mit Lisbeth Steputat.

**Sterbefälle:** Arbeiter Anton Spill T. 6 M. — Arbeiter Rudolf Schönwald 48 J.

## Bürger-Ressource Elbing.

**Ordentliche Generalversammlung:**
**Montag, den 8. April 1895, Abends 8 Uhr,**
**im Gesellschaftslokal.** Die Tagesordnung hängt hierin aus.

**Der Vorstand.**

## Lehrerverein.

**Damenabend:**
**Freitag, den 29. d. Mts., Abends 8½ Uhr,**
im großen Saale des **Gold. Löwen.**
**Vortrag:** Streifzüge in das Musikleben der Vergangenheit und Gegenwart. Musikalische Vorträge.

## Turnhalle.

**Sonntag, den 7. April c., Nachmittags 5 Uhr:**
**Sehenswerthe Aufführung**
des
**Radfahrer-Club „Elbing"**
sowie **berühmter Kunstfahrer**
und unter gütiger Mitwirkung des
**„Liederhain".**

## Bekanntmachung.

Die **Gewerbesteuerrolle des Stadtkreises Elbing,** welche die Veranlagung der Gewerbetreibenden der Klassen I, II, III und IV enthält, wird nach der Bestimmung des Abschnitts IV Nr. 6 der Zusatzbestimmungen vom 5. März 1894 eine Woche lang und zwar vom 5. bis incl. 13. April cr. in der Staatssteuerkasse (Zimmer Nr. 6) im Rathhause zur Einsicht der Steuerpflichtigen offen liegen.

Es wird darauf hingewiesen, daß **nur den Steuerpflichtigen** des Veranlagungsbezirks die Einsicht in die Rolle gestattet ist.

Elbing, den 26. März 1895.

**Der Magistrat.**

## Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Moses** in **Elbing** wird, nachdem der in dem Vergleichstermine vom 1. Februar 1895 angenommene Zwangsvergleich durch rechtskräftigen Beschluß vom 6. März 1895 bestätigt ist, hierdurch aufgehoben.

Elbing, den 22. März 1895.

**Königliches Amtsgericht.**


## Atelier für künstl. Zähne

Specialität:
**Plombiren.**
**C. Klebbe,**
**Inn. Mühlendamm 20/21.**

## Feinste Brodraffinade

in zerbrochenen Broden gebe noch mit **25 Pf.** p. ½ kg ab.

**Otto Schicht.**

**Chr. Carl Otto,**
Musikinstrumenten-Fabrik,
**Markneukirchen** i. Sachsen.
Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke 2c. zu Engros-Preisen.
Verlangen Sie Preisliste
A von Musikinstrumenten und Saiten,
B von Ziehharmonikas und Musikwerke
gratis und franko.

## Wichtig für Wurstmacher!

**Wolfmesser** werden **sauber** und **billig** geschliffen bei
**Franz Lüders,**
Spieringstr. 13 und Schottlandstr. 6a.

Grösstes
# Fahrrad-Lager.

Billigste Preise.
Bequeme Ratenzahlung. — Reelle Garantie.
Eigene Reparaturwerkstätte. — Vertretung für nur beste englische und deutsche Fabrikate.

## Tourenrad

mit Continental-Pneumatic
Mark 200,—.
**Paul Rudolphy Nacht.**

# Leser der „Altpreußischen Zeitung"!

## Halten Sie sich bereit, den

# Flug durch die Welt

**mitzumachen. Er wird demnächst beginnen. Große Ueberraschungen stehen bevor.**

## Neue Musik Zeitung

illustr. Familienblatt m. Biogr. Novellen, belehr. Aufsätzen u. Gratisbeilagen: Lieder, Klavier- u. Violinstücke, Musikästhetik etc. (Preis 1 M. ¼jährl.)
Probe-Nrn. gratis u. franko d. jede Buch- u. Musikalh. u. v. Verleger Carl Grüninger, Stuttgart.

**Für 1 Mark** kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie **eine compl. 4spännige Equipage** gewinnen.

**Große**
## Königsberger Pferde-Lotterie.

**10**
**cpl. bespannte Equipagen,**
darunter
**eine 4spännige,**
ferner
**47**
**edelste Ostpreußische**
**Reit- und Wagenpferde**
**(zusammen 72 Pferde)**
sind die
**Haupt-Gewinne**
der diesjährigen
**Königsberger Pferde-Lotterie.**

**Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.**

**Loose à 1 Mark**
**(Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.)**
empfiehlt und versendet

**Loose à 1 Mark.**

Behufs Erhöhung der Gewinn-Chancen empfiehlt es sich, mehrere Loose (auf Wunsch in verschiedenen Tausenden) zu bestellen.

**10 Equipagen:**

**1 elegante Doppel-Kalesche mit einem Viererzug bespannt,**
**1 elegantes Coupé mit 2 Pferden bespannt,**
**1 Halbwagen mit 2 Pferden bespannt,**
**1 Kavalierwagen mit 2 Pferden bespannt,**
**1 Jagdwagen 2spännig,**
**1 Herren-Phaëton 2 „**
**1 Parkwagen 2 „**
**1 Américain,**
**1 Ponny-Gespann,**
**1 Selbstkutschirer**
alle compl. geschirrt zum Abfahren.
**47 edle Ostpreussische Luxus- und Gebrauchspferde.**
Ferner:
**2443 mittlere und kleinere leicht verwerthbare**
**massive**
**Silber-Gewinne,**
**zusammen 2500 Gewinne.**

**Die Expedition der „Altpreußischen Zeitung".**

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verloosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnißmäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreußischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

## Louise Schendell,

Atelier für
**Künstl. Zähne,**
**Plomben** 2c.,
Inn. Mühleudamm u. Mühlenstr.-Ecke.

## Gratis

erhalten Abonnentinnen der „Wiener Mode" die reich illustrirte Zeitschrift

**„Wiener Kinder-Mode"**

mit dem Beiblatte: „Für die Kinderstube", ferner eine große Anzahl

**farbiger Modebeilagen**

sowie in beliebiger Anzahl

**Schnitte**

**nach Maaß**

nach den Bildern der „Wiener Mode" und der „Wiener Kinder-Mode".

Abonnementsannahme und Ansichtshefte in jeder Buchhandlung.


## Gut möblirtes Zimmer

**mit Schlafcabinet, separat, wird sofort im Centrum zu miethen gesucht. Offerten mit Angabe des Preises und der Familienverhältnisse durch die Exped. d. Ztg. sub 242.**

# Der Hausfreund.

**Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.**

**Nr. 75. Elbing, den 29. März. 1895.**

# Aus Irrung genesen.

**Erzählung von Frances Burnett.**

Autorisirte deutsche Bearbeitung.

Nachdruck verboten.

13)

## Sechszehntes Kapitel.

„Ich bin 'n elender Kerl —“

„Es war doch schließlich nur ein Zufall“, sagte Murdoch zu Miß Ffrench, gerade ebenso, wie er zu Haworth gesagt hatte. „Es war ein Zufall, daß ich der Erste war, der die Gefahr erkannte.“

Sie stand ihm im Hause ihres Vaters am Kamin gegenüber. Keiner von Beiden hatte sich gesetzt; sie ließ ihren Arm auf dem niedigen Kaminrand ruhen und spielte mit einer Blume, welche sie in der Hand hielt. Auf dieser Blume ruhten ihre Blicke, während sie ihre Erwiderung machte.

„Sie denken sehr leicht darüber,“ sagte sie mit ziemlich kalter Gelassenheit. Murdoch betrachtete sie nicht verstohlen, wie Haworth gethan hatte. Als sie plötzlich nach diesen Worten ihre Augen erhob, begegnete sie den seinigen, die fest auf sie gerichtet waren.

„Nein,“ antwortete er; „keineswegs leicht. Es war ein schrecklicher Augenblick; ich werde ihn niemals vergessen.“

Sie schauderte zusammen.

„Ich auch nicht.“

Dann fügte sie im Tone eines Mädchens, das widerstrebend ein Geständniß macht, hinzu:

„Ich habe seitdem nicht eine Nacht ruhig geschlafen.“

„Das ist sehr natürlich; aber das beunruhigende Gefühl wird sich allmählich verlieren.“

Er hätte sich jetzt am liebsten verabschiedet, aber sie nöthigte ihn mit einer Handbewegung zum Bleiben.

„Bleiben Sie noch einen Augenblick,“ bat sie; „ich habe Ihnen noch etwas zu sagen.“

Er leistete ihrer Aufforderung Folge; ein leichtes Roth überflog ihre Wangen.

„Als ich jene Worte sprach, wußte ich nicht, was geschehen war — ganz und gar nicht. Ich war erstaunt und erzürnt. Ich meinte, Sie hätten mich, wenn ich Ihnen zu nahe stand, auffordern können, zur Seite zu treten, anstatt zu thun, was Sie thaten.“ Dann, mit erkünstelter Kälte seinem Blick voll begegnend, fuhr sie fort: „Es wäre abscheulich gewesen, so etwas zu sagen, wenn ich gewußt hätte, um was es sich handelte.“

„Ja, es wäre abscheulich gewesen, wenn Sie das gewußt hätten; aber Sie wußten es nicht, und ich sagte mir das selbst, als ich Zeit hatte, ruhiger über den Vorfall nachzudenken.“

„Meine Worte hatten Sie also anfänglich erzürnt?“

„Ja. Sie wissen, ich hatte mich immerhin einiger Gefahr ausgesetzt, und ich war so glücklich gewesen, Ihnen das Leben zu retten.“

Damit endigte das Gespräch, und es währte einige Zeit, ehe Beide einander wieder begegneten.

Aber Murdoch hörte ziemlich häufig von ihr; in der That so häufig, daß sie ihm fast beständig vor den Augen schwebte. Er hörte von ihr bei Haworth, bei Briarley's, kurz überall.

Es war bei Miß Ffrench allmählich zur Laune geworden, den Charakter der Leute, mit welchem der Zufall in dem kleinen Orte sie in Berührung brachte, zu studiren, und darin ein gewisses Vergnügen zu suchen. Wenn sie durch die Straßen der kleinen Stadt, an den Arbeitshäusern und an den Fabriken selbst vorbeifuhr, fehlte es niemals an staunenden Blicken und neugierigen Bemerkungen. Ihre Schönheit, ihre Kleidung, ihr Wesen gaben stets, hier zu überströmender Bewunderung, dort zu widerwilliger Anerkennung Anlaß. Schmutzige Kinder verfolgten bisweilen ihren Wagen, und wenn derselbe irgendwo hielt, so sammelte sich darum alsbald eine neugierige Schaar.

„Sie ist wieder hier gewesen,“ schrie Großmutter Dixon eines Abends, als Murdoch auf einem Stuhl neben ihr Platz nahm.

„Wer?“

„Sie; das Mädel von dem Ffrench — die, die ich nicht leiden kann. Sie that so, als hätt' sie die Jenny lieb gewonnen; — aber der glaub' ich nicht,“ fuhr sie mit erhobener Stimme und kräftigem Kopfschütteln fort.

„Du abscheulicher alter Drachen!“ ließ sich Frau Briarley sotto voce vernehmen; „ich wollt', Du wär'st wer weiß wo.“

„Was sagst Du da?“ verlangte die Alte zu wissen. „Sag' mir nicht, Du hätt'st nichts gesagt; ich hab's gesehen!“

„Ich — ich sagte, 's wär heut' n' schlechter Tag zum Waschen,“ stotterte die ertappte Sün-

derin, „und zumal wenn man 'n Rheumatismus hat; was macht er denn bei Dir, Mutter?"

„Du lügst ja," lautete die heftige Erwiderung; „Du hast was Schlecht's von mir gesagt, ich hab's wohl gemerkt."

Damit nahm sie, sich zu Murdoch wendend, den verlassenen Gegenstand wieder auf.

„Nein, der glaub' ich nichts; für die existirt auf der Erde kein anderer als sie selbst. Kommt die heut' hier her und hält Alle zum Narren, weil's ihr g'rade so paßt; — gewiß weiß sie nichts Besseres zu thun und will sich die Zeit vertreiben — wenn nicht 'was Andres dahintersteckt. Das Mädel ist Will Ffrench, wie er leibt und lebt; die soll mich nicht zum Narren haben!"

„Er hat Dich auch seiner Zeit genug zum Narren gehabt," schaltete Frau Briarley vorsichtig ein.

Großmutter Dixon schleuderte ihr einen noch schärferen Blick als vorher zu.

„Du redst' wieder 'was Schlecht's von mir; nimm Dich in Acht!"

„Nein," klagte Frau Briarley, „hier darf man wirklich keinen Laut von sich geben, wenn die da ist, so mißtrauisch ist die Alte und so scharf paßt sie auf."

Einige Minuten später kam Herr Briarley nach Hause; Jenny führte ihn und mit einem halb demüthigen, halb herausfordernden Lächeln trat er in's Zimmer.

„Er war da," sagte Jenny, „aber er hatte nichts mehr gehabt."

Briarley wankte vorwärts und nahm auf der äußersten Ecke eines Stuhles Platz; sein Lächeln wurde beständig breiter, aber er schien damit erschreckend wenig Anklang zu finden. Großmutter Dixon durchbohrte ihn mit einem vernichtenden Blick, und unter dem Einfluß dieses Blickes machte sein Lächeln eine ganze Stufenfolge von Veränderungen durch: von Freundlichkeit zum Ernst, von Ernst zu sanfter Schwermuth, vom Schwermuth zum tiefsten Trübsinn. Als Herr Briarley dabei angekommen war, fiel ihm ein glücklicher Gedanke ein, und sein Gesicht verklärte sich wieder.

„Wie — wie geht's Dir, Mutter?" lallte er; „ich hoffe, Dir geht's doch gut?"

Die Art und Weise, wie seine zärtliche Fürsorge aufgenommen wurde, war nichts weniger als ermuthigend. Großmutter Dixon's Augen nahmen einen noch vernichtenderen Ausdruck an.

„Du bist wieder 'mal liederlich gewesen," schrie sie; „Du bist wieder 'mal liederlich gewesen! aber von meinem Geld kriegst Du nichts, um's nachher im Wirthshaus zu verthun, darauf kannst Du Dich verlassen."

Herr Briarley wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Feuer zu. Er schien eben im Begriff, der tiefsten Schwermuth ganz und gar anheim zu fallen, als sich plötzlich sein Taktgefühl in der zartesten Weise geltend machte.

„'s ist nicht Dein Geld, was wir haben möchten, Mutter; 's ist — 's ist Deine Gesellschaft;" und das Gesagte noch verstärkend, fuhr er in allerdings schwächerem Tone fort: „'s ist ganz gewiß Deine Gesellschaft; ist's nicht so, Sararann?"

„Nun freilich", stotterte Frau Briarley; „so ist's."

„Nein, so ist's nicht!" fuhr Großmutter Dixon wie die Posaune des jüngsten Gerichts dazwischen. „Ihr sollt mir doch nicht weiß machen, daß's so ist."

Herr Briarley verlor seine Fassung, Frau Briarley vergoß, ihr Gesicht hinter dem Baby verbergend, ein paar natürliche Thränen; Klugheit und Zartgefühl ließen beide auf eine Erwiderung verzichten. Nachdem die liebenswürdige Alte sie so zu demüthiger Unterwerfung gezwungen hatte, blickte sie in das Feuer mit einem Ausdruck als erscheine ihr die Macht dieses Elements doch gar zu schwächlich und als sei sie jeden Augenblick bereit ihm zu trotzen.

Herr Briarley suchte zuerst seine Heiterkeit wieder zu gewinnen.

„Du hast vornehmen Besuch gehabt, Sararann", ließ er sich vernehmen. „Jenny hat mir erzählt."

„Nun, freilich", antwortete Frau Briarley unter Thränen.

„Der junge Mensch, der hierher kommt, wird 'mal 'n hübsches Mädel kriegen. Mir sollt's schon recht sein", fügte er bescheiden hinzu, „wenn ich in seiner Haut steckte."

Jetzt machte sich Frau Briarley's lange unterdrückter Aerger Luft.

„Du!" schrie sie; „Du unverschämter Taugenichts! Mich wundert's nur, daß Du Dich nicht vor Dir selbst schämst — so über 'ne vornehme Dame zu sprechen, und noch dazu in Gegenwart Deiner Frau! Mich wundert's, daß Du Dich nicht schämst."

Herr Briarley ließ jetzt allen Muth sinken; er suchte seine Zuflucht in demüthiger, fast thränenvoller Reumüthigkeit.

„Ich hab' nichts sagen wollen, Sararann", protestirte er demüthig. „'s kam mir nur so über die Zunge, Alte; ich — ich bin nicht der Mann, mit dem sich 'ne junge Dame von der Art gern einlassen möchte."

„Aber für mich warst Du 'mal gut genug," entgegnete Frau Briarley mit scharfer Betonung. „Du bist mir 'n sauberer Patron; stellst Dein eheliches Weib unter andere Leute, als wenn sie Dr . . . wäre."

„Nun ja doch," stotterte der Sünder, „ich war gut genug für Dich, aber — aber —

Hier stützte er den Kopf auf die Hand und bewegte ihn in tiefster Zerknirschung hin und her.

„Ich bin 'n elender Kerl; ich bin nichts als 'n elender Kerl, der Dir immer nur Aerger macht. Ich bin nicht der Mann, den Du hätt'st kriegen sollen, Sararann."

„Nun," entgegnete Frau Briarley, „da hast Du Recht, und 's ist nur schade, daß Dir der Gedanke nicht schon vor zwölf Jahren gekommen ist."

Anscheinend noch tiefer deprimirt, schüttelte Herr Briarley seinen Kopf.

„Ganz gewiß, Sararann, das glaub ich auch."

Er raffte sich wieder empor, als Murdoch sich verabschiedete, und begleitete diesen demüthig — bescheiden bis zur Thür.

„Meint Ihr, daß an der Geschichte 'was Wahres ist?" fragte er hier.

„An welcher Geschichte?"

„Nu', an der Geschichte, von der die Leute heut' gesprochen haben."

„Ich weiß nicht, worüber die Leute heut' gesprochen haben mögen."

„Nu', 's heißt doch, daß Haworth damit umgeht, den Ffrench als seinen Associé anzunehmen."

Ehe Murdoch seine Antwort gab, blickte er einige Sekunden lang auf die Straße hinauf; Ereignisse der letzten Wochen zogen an seinem Auge vorüber.

„Ich glaube nicht, daß etwas Wahres daran ist," sagte er endlich. „Ich halte das für unmöglich. Haworth ist nicht der Mann, das zu thun."

Aber der Gedanke, zumal da er ihm in dieser Gestalt zuerst entgegentrat, war doch so überraschend für ihn, daß er förmlich eine Art von Bestürzung empfand, und während er nun, natürlich beständig diesem Gedanken nachhängend, langsam nach Hause ging, fand er einen gewissen Trost darin, mehrmals seine letzten Worte zu wiederholen:

„Nein, es ist nicht wahrscheinlich: Haworth ist nicht der Mann, das zu thun."

## Siebzehntes Kapitel.

### Eine Blume.

Bald aber lag es doch klar zu Tage, daß die Freundschaft zwischen Haworth und Ffrench ungemein schnelle Fortschritte gemacht hatte. Ffrench erschien durchschnittlich drei oder viermal wöchentlich in der Fabrik und es war nichts Ungewöhnliches mehr, wenn Haworth den einen oder anderen Abend bei Ffrench und seiner Tochter zubrachte. Er fühlte sich jetzt als ihr Gast bereits behaglicher; die Gewöhnung hatte ihm größere Sicherheit und mehr Selbstbeherrschung gegeben. Schon nach dem zweiten Besuch hatte er angefangen, mit fieberhafter Freude die Stunde zu genießen, wo er mit Fräulein Ffrench zusammen sein konnte; seine Blicke waren nicht mehr wie früher verstohlen und verlegen, er erreichte zu Zeiten selbst eine verzweifelte Kühnheit.

„Sie hat so etwas an sich," sagte er einmal zu Murdoch, „was Einen anzieht und doch zugleich von ihr fern hält. Bisweilen verliere ich nahezu den Kopf, wenn ich in ihrer Gesellschaft bin."

Er war zwar zu Zeiten finster und verdrießlich, aber er machte nach wie vor seine Besuche und verfolgte hartnäckig sein Ziel. Bei dem ersten Diner, das Mr. Ffrench seinen alten Freunden gab, verursachte die Anwesenheit Haworth's unter den Gästen eine nicht geringe Aufregung. Der erste Gast, der mit Frau und Töchtern in das Zimmer tretend, seine ungeschlachte Gestalt und sein allerdings nicht eben sympathisches Gesicht gewahrte, trat in unwillkürlicher Erregung einige Schritte zurück und würde am liebsten Kehrt gemacht haben, wenn er den Muth besessen hätte, als der Erste gegen die Anwesenheit des unliebsamen Gastes zu protestiren. Allen Uebrigen fehlte es anscheinend gleichfalls an Muth dazu, denn Niemand wagte offen zu protestiren; im Geheimen freilich wurden gehässige Bemerkungen genug gemacht, und man begegnete Haworth mit so viel Kälte, als es der gute Ton nur irgend gestattete.

Miß Ffrench selbst war weder gedrückt noch in unbehaglicher Stimmung, man mußte widerstrebend eingestehen, sie niemals vortheilhafter und in besserer Laune gesehen zu haben.

Ehe noch der Abend halb zu Ende war, hatte Jedermann erkennen können, daß die Gegenwart des neuen Freundes ihres Vaters ihr wenigstens nicht unangenehm war. Seiner allerdings oft unbeholfenen und stockenden Unterhaltung hörte sie mit aufmerksamem, freundlichen Lächeln zu; wenn sie sich auf seine Kosten amüsirte, so amüsirte sie sich zugleich auf Kosten der übrigen Anwesenden, über deren Vorurtheile sie sich mit feinem Spott hinwegsetzte.

Jem Haworth ging an diesem Abend in freudigster Erregung nach Hause; seine Aufregung ließ ihn nicht einschlafen, und in aller Frühe schon begab er sich in die Fabrik.

„Ich hab' doch Alles in Allem nicht die schlechteste Rolle gespielt," sagte er zu Murdoch. „Mögen doch die Leute sich spreizen und Gesichter schneiden, wenn's ihnen Vergnügen macht — wer zuletzt lacht, lacht am besten. Sie — sie war niemals in ihrem Leben so reizend wie gestern Abend, und niemals war sie so freundlich zu mir. Sie spricht nie als viel, sie läßt Einen immer nur sprechen; aber sie war freundlich zu mir — auf ihre Art."

„Ich werde an meine Mutter schreiben, und sie bitten, zu mir zu kommen," sagte er später mit etwas verlegenem Ausdruck. „Ich werde jetzt ein geregeltes Leben beginnen; ich will nicht, daß man irgend etwas gegen mich sagen kann. Und wenn sie hier ist, da werden auch Ffrenchs kommen und sie besuchen. Ich will mir keine Chancen entgehen lassen."

Noch an demselben Tage schrieb er den Brief an seine Mutter.

„Die alte Dame wird sich über die Einladung recht freuen," sagte er, als er damit fertig war. „Ihr Putz wird ihr zwar anfänglich etwas Sorge machen, aber darüber wird sie schon hinwegkommen."

Nach Beendigung seines Tagewerks kehrte Murdoch nicht sogleich nach Hause zurück. Seine unruhige Gewohnheit, weite Ausflüge in die Umgegend der Stadt zu unternehmen, hatte sich gerade in letzter Zeit zu ungewöhnlicher Stärke

entwickelt; er war in seinen Mußestunden wenig zu Hause. Heute kehrte er später als gewöhnlich zurück. Christiane war soeben im Begriff, das Zimmer zu verlassen, als er eintrat; jetzt blieb sie in der geöffneten Thür stehen.

„Es ist Besuch hier gewesen," sagte sie.

„Wer?"

„Mr. Firench und seine Tochter. Mr. Firench wünschte Sie zu sprechen. Sie kam nicht mit herein, sondern blieb draußen im Wagen sitzen."

Sie schloß die Thür und in das Zimmer zurücktretend, blieb sie am Kamin stehen.

„Sie verachtet uns Alle!" sagte sie. „Sie verachtet uns Alle!"

Murdoch hatte sich auf einen Stuhl geworfen; er hatte sich, die Hände hinter den Kopf gefaltet, nachlässig zurückgelehnt und starrte finster vor sich hin.

„Bisweilen glaube ich das auch," entgegnete er. „Aber was geht uns das an?"

Sie antwortete, ohne ihn dabei anzusehen — „Freilich, freilich; was geht uns das an?"

Nach einer kurzen Pause fuhr sie fort —

„Ich habe Ihnen schon längst einmal etwas sagen wollen; ich will es Ihnen jetzt sagen: Ich fühle mich hier glücklicher als je zuvor."

„Das freut mich sehr."

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— **Eine lustige Geschichte** aus Marseille erzählt der Pariser „Eclair". Vor einigen Monaten beschlossen die Stadträhte von Marseille, ein Denkmal für die im Kriege 1870 gefallenen Freischärler und Mobilgarden des Departements Bouches-du-Rhone zu errichten. Die Gruppe wurde bei einem bekannten Bildhauer bestellt, das von diesem entworfene Modell genehmigt und der Platz zur Aufstellung des Denkmals bezeichnet. Bald sah man dann in den Alleen des Meilhan eine prächtige allegorische Figur, die das französische Vaterland darstellte, seine muthigen Söhne zum Kampfe führend. Alle Welt war über das prächtige Denkmal entzückt. Es fehlte nur eine Kleinigkeit daran, nämlich die Namen der Helden, zu deren Ehren es errichtet war. Die Stadträthe sagten zu dem Bildhauer, der um sie bat, um dieselben in Goldlettern einzugraviren: „Wir werden nach ihnen forschen." Sie schlugen in Dokumenten der Archive des Departements nach, studirten in den Registern der Mairien — aber alle ihre Nachforschungen blieben vergeblich. Man konnte keinen Namen eines Kindes der Bouches-du-Rhone finden, das im Jahre 1870 als Franctireur oder Mobilgardist gefallen wäre. Die Marseiller Stadträthe mußten ihre Ohnmacht eingestehen. Und der Bildhauer und sein Werk warteten noch immer auf die Namen! Da kam einem der Stadträthe ein genialer Einfall: „Sie brauchen Namen, um sie auf den Sockel einzugraviren? Das ist doch wirklich nicht schwer, graviren Sie die unserigen hinein." Und so geschah es. Stolz erhebt sich das Standbild in Marseille zum Gedächtniß an die im blutigen Kriege von 1870 gefallenen Söhne der Bouches-du-Rhone, und in flammenden Goldletter trägt es auf dem Sockel die Namen der zwölf unerschrockenen Marseiller — Stadträthe eingravirt, die somit auch künftigen Geschlechtern in ihrer ganzen Heldengröße erscheinen werden.

— **Die angehende Pompadour.** Eine originelle Kundgebung erhielt der Vicomte de Laplane, der kürzlich in Wien, zuletzt im wissenschaftlichen Club, vor sehr distinguirter Gesellschaft, Vorträge über berühmte Courtisanen hielt. Er erhielt hierauf folgenden Brief, den das „W. Extrabl." mittheilt: „Herr Vicomte! Sie haben in sechs Conferenzen recht geistvoll den Stab über einige Courtisanen gebrochen. Das wundert mich umsomehr von Ihnen, der Sie doch der Aristokratie Frankreichs angehören. Sie wissen es doch besser als ich, wie mancher noch heute hochtönende Adelstitel entstanden ist, weil der weibliche niedrig geborene Urahne das Glück hatte, einem der französischen Könige zu gefallen. Mit dem dicken Staub, den Sie von den Archiven abwischen, erzeugen Sie eine Wolke, die manchen Stammbaum verdunkelt. Eine angehende Pompadour."

— **Einer, der seine Haut opfert.** Aus Landshut kommt die Nachricht, daß im dortigen städtischen Krankenhause ein junger Mann sich befinde, welcher ein seltenes Opfer der Nächstenliebe für eine durch eine Petroleumexplosion zu Weihnachten 1894 arg verbrannte Frau gebracht habe, indem er sich aus dem linken Oberarm vier und vom rechten Oberschenkel drei Hautstreifen von je ein bis zwei Centimeter Breite und je zehn bis fünfzehn Centimeter Länge ausschneiden ließ. Diese Hautstreifen wurden auf die beiden Hände der verunglückten Frau des Herrn Fellmeth, Professors der Handelswissenschaften in München, übergetragen, um die Hautbildung zu fördern, und so der Frau die Hände bezw. das Leben zu erhalten. Der wackere junge Mann heißt Xaver Röhrt, er ist der Sohn eines Verkehrsbeamten in Schwarzenfeld und Fakturist einer Kunstmühle in Landshut.

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaartz in Elbing.